Theologischer Literaturbericht.

Herausgegeben von **J. Jordan**, Pfarrer in Warendorf.

Dezember. 1907. No. 12.

Religionsphilosophie und -Geschichte.

Archiv für Religionswissenschaft, unter Mitredaktion von J. Oldenberg, C. Bezold, K. Th. Preuß, hrsg. v. Alb. Dieterich. Bd. X. Leipzig 1907, B. G. Teubner. (572 S.) 16 M.

Wenn man ein Werk ausführlicher besprechen soll, welches aus einer Fülle von Aufsätzen besteht — in diesen 4 Heften sind außer Berichten und Mitteilungen im ganzen 16 verschiedene längere Abhandlungen vorhanden, — so ist es unmöglich, jede einzelne Arbeit zu besprechen; ich muß mich auf die Arbeiten beschränken, die für uns von besonderem Interesse sind. — In erster Linie ist zu nennen die Abhandlung von J. Holtzmann über „die Markus-Kontroverse in ihrer heutigen Gestalt.“ So wenig sympathisch auch für viele wissenschaftlich strebende Theologen diese immer mehr zu einer philologischen Maulwurfsarbeit entartende Textkritik geworden ist, welche bald dieses, bald jenes Fündlein aus den Tiefen der Bibel herausgehoben zu haben sich rühmt und im allgemeinen doch zu keinen übereinstimmenden Resultaten kommt, so leisten doch die besonnenen Forscher wie Holtzmann und andere der theologischen Wissenschaft große Dienste. Man hat sich allmählich daran gewöhnt, zu lesen, daß eigentlich nichts mehr in den Evangelien fest bezeugt und historisch zuverlässig sei; um so wohltuender berührt es, wenn Holtzmann für eine gewisse historische Treue des Markus-Evangeliums, welches vor Matthäus und Lukas nicht nur den Vorzug der Priorität, sondern auch den der Ursprünglichkeit haben soll, eintritt. Er setzt sich mit den Resultaten der Kritik Schweitzers, Wredes, Wernles u. a. auseinander und kommt zu dem Ergebnis, daß das Markus-Evangelium mit seinen handgreiflichen Spuren einer Menschlichkeit, die noch vornehmlichst gegen den schon bei den nächst anschließenden Seitenreferenten (Matthäus und Lukas) verspürbaren Zug nach Verherrlichung, ja Vergottung protestiert, Anspruch darauf erheben darf, in erster Linie auf seine geschichtliche Grundlage hin angesehen zu werden. In vielen Punkten wird man den kritischen Ausführungen Holtzmanns nicht zustimmen können. Er setzt bei Markus zu viel Raffinement und bewußte Tendenzschriftstellerei voraus. Aber sein Schlußresultat ist doch ein positives. Er sagt: „Unser zweites kanonisches Evangelium ist und bleibt ein Erzeugnis nachgehender und fortgesetzter Verarbeitung vieler, meist Augenblickseindrücke von kritischen Momenten und dramatischen Auftritten, echt volkstümlich festhaltender Erinnerungen, gepflegt im Sinne und zugunsten der Bedürfnisse einer andachtsvoll auf- und zurückschauenden Gemeinde, nicht minder aber auch zu Zwecken der Verteidigung und Werbung nach außen: ein durchaus naturwüchsiges Gebilde echter und frischester Triebe am Lebensbaum der Urchristenheit, eben darum aber auch als geschichtliche Urkunde eben solchen positiven Wert beanspruchend, wie kritischer Sichtung bedürfend.“ — Sehr interessant ist auch der Aufsatz von Missionar Raum über die Blut- und Speichelbünde bei den Wadschaggas in Deutsch-Ostafrika, die in einer Anzahl von 100000 Seelen auf dem Kilimandscharo wohnen. Ihre Religion ist ein ziemlich roher Geisterglaube ohne sittliche Elemente. Die Macht der Geister, an die sie glauben, besteht in egoistischen Einflüssen und Bedürfnissen; sie glauben auch an ein höchstes Geisteswesen, an Ruva, in dem man den Urahn, den Uralten zu sehen haben wird. Da nun diese zu den Bantunegern gehörigen Wadschaggas sich gegenseitig in ihrem unbegrenzten Mißtrauen alles mögliche Schlechte zutrauen, haben sie magische Bünde ersonnen als ein Mittel, sich des anderen absolut zu versichern. Solche Bünde sind der Blut- und Speichelbund, entstanden in dem Glauben, daß sinnenfällige Dinge, welche in einer Verbindung mit den Menschen stehen, durch Beschwörung zum Sitz schädlicher oder heilbringender Kräfte werden können. Wenn zwei Häuptlinge einen Bund schließen wollen, ritzen sie sich unter mannigfachen Zeremonien und Beschwörungsformeln den Unterarm auf, und das herausfließende Blut wird sofort von jedem der beiden Bundschließenden vom Arm des anderen aufgesogen. Mit einem Stück gebratenen Ziegenfleisch wischen sie sodann das noch fließende Blut ab und geben sich dieses Stück zum Essen gegenseitig in den Mund. Schließlich nimmt jeder aus einem Milchtopf einen Schluck Milch und spuckt sie seinem nunmehrigen Blutsgenossen in den Mund. Auch der in den Mund des andern gespuckte Speichel schließt einen Bund, denn Blut und Speichel sind vitale Stoffteile, Träger des Lebens. — Hervorgehoben

zu werden verdient auch die Abhandlung Rudolf Herzogs: „Aus dem Asklepieion von Kos,“ worin er von den uralten Vorstellungen der Griechen von den Schlangengöttern erzählt, denen ursprüglich ein Kuchen, dann ein Geldstück im Tempel geopfert wurde. Das letztere wurde schließlich zu einer reinen Sportel für Tempel und Priester. Auch ist er der Ansicht, daß der Höllenhund Cerberus mit dem Höllenfährmann Charon identisch ist, und daß die Gabe des Honigkuchens für den Hund ich später zum Obolos für den Charon als Fährgeld verwandelte. Cerberus und Charon sind nur zwei verschiedene Namen für einen tierischen Totendämon uralten Volksglaubens. Besonders interessant ist eine von Herzog zum erstenmal veröffentlichte Inschrift aus dem 3. Jahrhundert vor Christus über Vorschriften über den Demeterdienst auf der Insel Kos. — Ferner sind erwähnenswert die Aufsätze „Feralis exercitus“ von Ludwig Weniger; „chthonische und himmlische Götter“ von Wide; „dei certi und dei incerti“ von A. von Domaszewski; „Eisen als Schutz gegen Dämonen“ von Goldziher in Budapest; „der Robbengott Phokos“ von O. Kern in Rostock; „babylonisch-assyrische Religion“ von C. Bezold in Heidelberg und „mythische Reste in der Paradieserzählung“ von J. Graßmann in Kiel. Diese Arbeit ist besonders interessant. Die vier Ströme des Paradieses, die aus einer Quelle entspringen, die Schlange, die dämonische Züge trägt, die Eva, die als Unterweltsgöttin bezeugt ist, die Schöpfung des Weibes aus der Rippe des Mannes und die Bewachung des Paradieses sollen alte mythische Überlieferungen von verschiedener Herkunft, teils aus dem Israelitischen, teils aus Mesopotamien und Phönikien und von den Kanaanitern sein. „Wir dürfen diese Beziehungen organisch verknüpfen und sagen, daß die Paradieserzählung aus Mesopotamien über Phönikien zu den Kanaanitern gekommen ist, die sie den Israeliten überliefert haben.“ Doch ist diese Hypothese nicht ganz überzeugend. — Bedeutsam ist auch der Aufsatz von Marie Gothein über die „Todsünden“. Erstaunlich ist hier die Belesenheit und die wissenschaftliche Gründlichkeit, und fesselnd die Darstellung. — Von den Berichten hebe ich noch heraus „Melanesien“ von W. Foy, „Religionsgeschichtliches aus den Monumenta Judaica“ von Oskar Holtzmann in Gießen und „Mikronesien und Polynesien“ von W. Foy. Alles in allem ist auch Band 10 wieder eine Fundgrube des Wissens. Falke-Frankfurt a. M.

Bischoff, E., Dr.: Im Reiche der Gnosis. Die mystischen Lehren des jüdischen und christlichen Gnostizismus, des Mandäismus und Manichäismus, und ihr babylonisch-astraler Ursprung. Mit 20 Abbdgen. Leipzig 1906, Th. Grieben. (VIII, 147 S.) 2,40 M., geb. 3 M.

Mit der genaueren Durchforschung der altbabylonischen keilschriftlichen Literatur erhellen sich nicht bloß ungeahnt die fernsten Zeiträume des alten Orients, sondern auch die bisher vielfach unverständlichen Systembildungen der Gnosis, welche dem jungen Christentum zur Seite traten und den Kirchenvätern Anlaß gaben zu fortgehenden Auseinandersetzungen mit ihnen. Dieselben hätten nicht so große Macht über die Gemüter ausüben können, wenn nicht uralte Anschauungen des Orients darin aufgelebt wären, wie erst jetzt recht klar wird und vorliegendes Buch in gemeinverständlicher Darstellung zeigt. Kap. 1 behandelt den jüdischen, Kap. 2 (S. 22 ff.) den christlichen Gnostizismus, Kap. 3 (S. 33 ff.) den in der babylonischen Heimat erhaltenen Mandäismus, Kap. 4 (S. 40 ff.) den bis ins Abendland und Mittelalter verbreiteten Manichäismus, Kap. 5 (S. 105 ff,) den Zusammenhang des altbabylonischen Astralmythus mit der gnostischen Geheimlehre. Anmerkungen geben zum Schluß noch genauere und gelehrte Nachweise. Das Buch ist sehr zeitgemäß, wichtig und leicht zu beschaffen.
Gloatz-Dabrun.

Burkitt, F. Crawford: Urchristentum im Orient. Deutsch von Erwin Preuschen. Rechtmäßige Übersetzung. Tübingen 1907, J. C. B. Mohr. (VIII, 160 S.) 3 M., geb. 4 M.

Burkitts Early Eastern Christianity (Lectures on the Syriac-Speaking Church; London 1904, Murray) hat über England hinaus berechtigtes Interesse hervorgerufen; und so erscheint es durchaus gerechtfertigt, daß Preuschen von dem Buche eine deutsche Übersetzung angefertigt hat. Da in dieser Zeitschrift über das englische Original nicht berichtet wurde, sei der Inhalt skizziert. — Es handelt sich um Vorlesungen (St. Margaret's Lectures for 1904), die im Druck im wesentlichen den Charakter von Vorlesungen behalten haben. Die erste sucht in einem knappen Überblick die so sehr verwickelten Verhältnisse der Entstehung der syrischen Kirche von Edessa darzulegen, deren Anfänge, die sich freilich in schwer durchdringliches Dunkel verlieren, bis in die Mitte des 2. Jahrhunderts zurückführen. Dann folgt eine sehr interessante, in mancher Hinsicht grundlegende Betrachtung über die syrische Bibel, dann über die altsyrische Theologie, die Ehe und die Sakramente (im Zusammenhang mit den asketischen Tendenzen der syrischen Kirche), über Bardesanes und seine Schüler und endlich über die Thomasakten und den Hymnus von der Seele. — Die zum Teil recht verwickelten Verhältnisse werden mit einer musterhaften Klarheit dargelegt und doch zugleich an vielen entscheidenden Stellen neue Gesichtspunkte eröffnet, neue Hypothesen und Vorschläge gemacht. Wir glauben daher, daß die deutsche Forschung von dem Buche

reichen Gewinn haben kann; wer daher über die älteste Entwicklung der syrischen Kirche gute Belehrung haben will, muß zu diesem Buche greifen. — Preuschens Übersetzung ist frisch und lesbar. Nur ist die Übersetzung des Titels irreführend insofern als wir unter „Urchristentum" allgemein das Christentum des 1. Jahrhunderts und höchstens noch die folgenden Jahrzehnte zu verstehen pflegen, während die Anfänge der syrischen Kirche nur allenfalls in die Mitte des 2. Jahrhunderts sich zurückverfolgen lassen. Ich würde als Übersetzung vorschlagen „Die Anfänge des Christentums im Orient. Vorlesungen über die syrische Kirche." Jordan-Greifswald.

Peithmann, E. C. H., Dr. P.: **Die christliche Geheimlehre** der ersten zwei christlichen Jahrhunderte. Gnostischer Katechismus. Die heiligen Lehren der gnostischen Kirche zum ersten Male der Öffentlichkeit übergeben. Bitterfeld u. Leipzig 1904, F. E. Baumann. 1. Das Allerheiligste und das Heilige. (62 S.) 1 M. — 2. Der Vorhof. (96 S.) 1,20 M. — 3. Was ist der Mensch? (71 S.) 1 M. — 4. Der untere Jesus. (136 S.) 1 M.

Selten las ich ein so wunderliches Gemisch von christlichen, gnostischen, mystischen und buddhistischen Gedanken, wie in diesen vier Heften des Pfarrers Peithmann. Die alte Gnosis des Basilides und Valentinus ist wieder in ihm erstanden. Neben der Bibel, von der ihm die Offenbarung Johannes und dessen Evangelium die wichtigsten sind, werden als heilige Bücher genannt die Veden der Hindus, Zend-Avesta der Perser, die allegorischen Gedichte Homers u. a. Seine gnostische Geheimlehre steht, wie er bekennt, nicht in der Bibel, aber Jesus hat sie dem Petrus, Jakobus und Johannes doch anvertraut. Von Jakobus soll sie Mariamne (!) zuerst erhalten haben. Echt gnostisch hat die Bibel einen dreifachen Sinn, einen fleischlichen, seelischen und mystischen. Der geistlich Wiedergeborene allein versteht die mystische Bedeutung der Schrift. — Jesus ist doketisch zu fassen; in seinem irdischen Körper wohnte der himmlische Christus, der den Leib bei der Kreuzigung verließ. Nur der Mensch Jesus wurde gekreuzigt. — Der Teufel stammt vom Demiurgen. Der Verf. weiß von seiner Entstehung folgendes: „Die großen sechs Fürsten der Schicksalswelt, die Söhne des Demiurgen, wandten sich gegen ihren Vater zum Streit und Zank um die Oberherrschaft. Jaldabaoth wurde darob betrübt und verzweifelt und blickte hinab in den Bodensatz der unten liegenden Materie, bis seine Begierde sich auf demselben befestigte und so ein Sohn geboren wurde." Der Verf. ist auch so genau über die Zustände im Himmel und in der Finsternis orientiert, daß er ein genaues Bild davon mit vielen Kreisen und Namen gezeichnet hat. Besonders eigenartig berührt sein Festhalten an der buddhistischen Seelenwanderung. — Es ist mir seltsam gewesen, wie ein evangelischer Pfarrer derartiges schreiben kann. In unserer ernsten Zeit, die sich mit den Mächten des Unglaubens und des Zweifels auseinanderzusetzen hat, sollten vernünftige Menschen ihre Kraft nicht an solche törichten Spielereien verschwenden. Falke-Frankfurt a. M.

Soltau, Wilhelm: **Das Fortleben des Heidentums in der altchristlichen Kirche.** Berlin 1906, G. Reimer. (XVI, 307 S.) 6 M.

Das in der Überschrift angegebene Thema ist schon oft behandelt worden. Es findet schließlich in jeder Dogmengeschichte seine Erörterung, wenn auch nur andeutungsweise. Dennoch soll nicht geleugnet werden, daß es es wohl wert gewesen ist, noch einmal eingehend in einer Monographie besprochen zu werden. Es ist keineswegs die Meinung zu vertreten, als sei nicht von einem solchen Fortleben des Heidentums in der christlichen Kirche die Rede; gewiß auch in den Punkten, die S. berührt, namentlich in dem achten Abschnitt über Klerus, Episkopat, Primat (S. 199 ff.). Trotz alledem bleibt es mehr als zweifelhaft, ob dies Buch einen großen Gewinn bedeutet. Vor allem ist es sehr zweifelhaft, ob S. der geeignete Mann war, es zu schreiben. Er gibt selbst zu (S. 303), daß seine Ausführungen nicht durchweg auf Spezialforschungen beruhen. Wir möchten sogar urteilen, daß dies selten der Fall ist. Nun ist aber gerade für eine solche Arbeit eine tiefgegründete, umfassende Fach- und Sachkenntnis ungemein wichtig, ja unentbehrlich. S. arbeitet hingegen mit Vorliebe mit Quellen aus zweiter Hand, und zwar bis zu dem Grade, daß ihm bisweilen sogar die religionsgeschichtlichen Volksbücher — ein gegenwärtig sehr beliebtes „Nachschlagewerk" — völlig genug sind. Deswegen kann es uns nicht so stark berühren, was er als Grundurteil (S. 8) ausspricht, daß nämlich der offizielle Kirchenglaube aller christlichen Gemeinschaften ein vollendetes Heidentum sei. Ebensowenig berührt uns das, was er zum Heidentum rechnet, nämlich u. a. die Jungfrauengeburt, den Wunderglauben. Würde doch gerade in bezug auf das letztere, sowie in bezug auf anderes, auch zu erwägen sein, ob nicht, falls eine solche Quelle festzustellen ist, eher das Judentum als das Heidentum in Betracht zu ziehen wäre, und ob dann nicht die Fragestellung ganz anders sich gestaltete. S. berührt das wohl. Es mußte dies aber eingehend erörtert werden. Charakteristisch ist da und äußerst verwirrend und verwirrt, was er über den sittlichen Rückfall in die Werkheiligkeit sagt (S. 57 ff.). Die Hauptsache ist aber, daß bei einer solchen Untersuchung erst einmal eine klare Definition der beiden Begriffe Christentum und Heidentum gegeben wird, so

daß eine reinliche Scheidung möglich ist. S. hat das auch erkannt. Aber sollte wirklich seine subjektive Auffassung den Maßstab abgeben dürfen? Sollte das, was er als das Wesen des Christentums (S. 14) angibt, entscheidend sein, mit der Betonung der Werte rein idealer Art, die den Reichsgottesgedanken zugrunde liegen sollen, des Glaubens an den unvergänglichen Wert aller sittlichen Güter! Hier scheiden sich die Wege der wissenschaftlichen Forschung. Gegenüber den Ausführungen S.s ist die These aufzustellen und zu verteidigen, daß der Einfluß des Heidentums, bis in die Gegenwart hinein, sich vornehmlich in der Verherrlichung der Idee und in der spiritualistischen Verflüchtigung der Geschichte der Heilsoffenbarung geltend gemacht hat.

Kögel-Greifswald.

Theologie.

Theologischer Jahresbericht. 26. Bd. 1906. Herausgeg. von Prof. Dr. Krüger und Prof. Dr. Köhler, Gießen. Leipzig 1907, M. Heinsius Nachf.

Abtlg. I. Vorderasiatische Literatur und Außerbiblische Religionsgeschichte. Bearbeitet von Beer u. Lehmann. (III, 92 S.) 3,90 M.

Abtlg. II. Altes Testament. Bearbeitet von Volz. (IV, 118 S.) 5 M.

Abtlg. III. Neues Testament. Bearbeitet von Brückner u. Knopf. (IV, 100 S.) 4,25 M.

Auch dieses Jahr weist das für den wissenschaftlichen Theologen unentbehrliche Nachschlagewerk eine weitere Reduzierung des Umfanges auf; die Folgen für die Auswahl der zu besprechenden Schriften als auch für die Besprechungen selbst liegen auf der Hand; und doch ist jene Einschränkung im Interesse des Absatzes unbedingte Notwendigkeit. Immerhin fehlen Dubletten nicht: S. 12 : S. 66 Fischer; S. 17 : S. 69, 86 Reinach; S. 17 : S. 69 Siecke; S. 222 : S. 236 Thieme. Unter den Mitarbeitern ist neu Div.-Pfr. Lic. Dr. Brückner, Berlin, der in Abtlg. 3 an Stelle von Prof. Dr. A. Meyer, Zürich, die Evangelien und das Biblisch-Theologische übernommen hat; übrigens wie jener, ein ausgesprochener Religionsgeschichtler; im höchsten Maße skeptisch gegen die neutestamentliche Überlieferung; auch in der Art der Polemik nicht immer (S. 217 c. Lepsius; S. 272 c. Grützmacher) die Grenzen der Billigkeit wahrend. Allerdings wird er durch Beer hier völlig in Schatten gestellt, dessen kritische Auseinandersetzungen mit den Gegnern, zumal mit den Panbabylonisten, geradezu unangenehm berühren. Wie anders Volz, obwohl er z. B. in der Ablehnung Wincklers mit Beer übereinstimmt. — Einzelnes: Beer lehnt (S. 14) mit Recht die Wanderhypothese als Generalschlüssel zum Verständnis verwandter Sagen ab. Gleichfalls bemerkenswert S. 34: „Etwas den biblischen Urkunden 2. Sam. 9 ff. Ähnliches weiß weder die ägypt. noch die assyr.-babyl. Kultur aufzuweisen;" S. 37 „auf Grund dessen, was über die Religion der beiden Weltreiche am Nil und Euphrat bis jetzt bekannt ist, muß man sich wundern, daß zwischen ihnen die jüdisch-christliche Weltreligion entstehen konnte — ist das wirklich nur durch Reibung dieser beiden und vielleicht noch einiger weiteren Kulturzentren geschehen?" Beachtenswert das S. 47 mitgeteilte Geständnis A. Fischers: „eine Koranübersetzung, die strengen philologischen Anforderungen genügt, gibt es nicht." Die neuaufgefundenen althebräischen Siegel werden S. 59 f. erörtert; ebenda Bemerkung über das neuerdings strittige Alter der Siloah-Inschrift. — Lehmann bringt unter „Primitive Völker" manch interessantes Material; bei dem abschätzigen Urteil über Kappstein's „Buddha und Christus" befremdet nur die Herausnahme des wie es scheint, unausrottbaren Druckfehlers „Oberpräsident (st. Oberpräsidialrat) Th. Schulze." Auffallend ist die starke Differenz zwischen Beer und Lehmann in der Beurteilung der Oldenberg'schen Beiträge über indische und altpersische Religion (in Henneberg, Kultur der Gegenwart). — Die gewöhnliche Übersicht über neue Emendationen zum alttestamentlichen Texte s. S. 96; sie bedarf allerdings der Ergänzung aus der Besprechung der neuerschienenen Kommentare; hier wäre wohl eine Ineinanderarbeitung am Platze gewesen. Betreffs der Ausgrabungen s. S. 168 ff. (beachte (S. 175): Die traditionelle Lage Golgathas kann weder bewiesen noch entscheidend bestritten werden). Charakteristisch für Volz ist das Ergebnis, das er aus der letztjährigen (vgl. ThLBr. 1907 S. 13 ff.) Auseinandersetzung innerhalb der kritischen Schule über die Anfänge der israelitischen Religion gewinnt: „Die abgelaufene Periode der alttestamentlichen Wissenschaft hat den Ruhm, die Propheten Israels ins helle Licht gerückt zu haben; die neue macht sich daran, das Werk Moses, des Stifters, zu beleuchten. Es liegt aber dieser Wendung noch eine tiefere prinzipielle Wandlung zugrunde, die von der religionsgeschichtlichen zur theologischen Betrachtung des Alten Testaments" (S. 188); vgl. die zustimmende Erklärung zu Köberle „heilsgeschichtliche und religionsgeschichtliche Betrachtungsweise des Alten Testaments" (S. 127); vgl. auch (S. 136) „der Geist, der im Dekalog spricht, ist schon in vorprophetischer Zeit vorhanden gewesen;" auch (S. 146) „die Erkenntnis von der einzigartigen Überlegenheit der sittlichen Forderung über den Kultus ist vorprophetisch." — Brückner entscheidet sich gegen Harnack's Datierung der Luk.-Schriften; das entspricht seiner schon oben genannten Skepsis, für die etwa ein Satz wie der (S. 221):

„ob nicht das synoptische Christusbild schon vom paulinischen beeinflußt ist?“ bezeichnend ist. Der Auseinandersetzung mit Wellhausens Schriften zu den Evangelien dienen S. 213 f.; 237 ff.; über neuere Untersuchungen zum Vaterunser s. S. 240 ff. — Druckfehler: S. 70 Z. 6 v. u.; S. 82 Z. 21 v. o. („schöpft“ statt „schärft“) S. 112 Z. 25 v. u. („Otto“ klein gedruckt, obwohl S. 115 besprochen) S. 241 Z. 21 v. u. Jordan-Warendorf.

Exegetische Theologie.

Bibelwissenschaft.

Colomer, B., Prof.: **Die Bibel und die wissenschaftlichen Theorien.** Nach der 3. Aufl. übers. von G. Pletl. Straßburg i. E., o. J. F. X. Le Roux & Co. (64 S.) 50 Pfg.

In 6 Kapiteln handelt der Verf. von der Stellungnahme der Kirche zur Wissenschaft, von den wissenschaftlichen Theorien und der Stellung des Exegeten zu ihnen, vom Zwecke der Inspiration, von den Grundsätzen der wissenschaftlichen Exegese. Unter steter Auseinandersetzung mit meistens französischen Apologeten, die nach des Verf. Ansicht der Bibel keine gute Dienste geleistet haben, indem sie sie mit bestimmten Theorien der Wissenschaft in Einklang zu bringen suchten, unter reichlichen Zitaten aus Augustin und Thomas von Aquino kommt der Verf. zu dem Ergebnis: „man halte an der Wahrheit der heiligen Schrift unerschütterlich fest und man hange, da die heilige Schrift eine verschiedene Erklärung zuläßt, nicht so ausschließlich einer Auslegung an, daß man das, was man für den Sinn der Schrift hielt, selbst dann noch zu behaupten wagt, wenn es als falsch erwiesen ist, damit nicht die heilige Schrift dem Gespötte der Ungläubigen preisgegeben und ihnen so der Weg zum Glauben verschlossen werde.“ — Wenn es auch unzweifelhaft ist, daß diese Regeln des Thomas von Aquino richtig sind, so sind die Ausführungen des Verf. nicht so tief und belangreich, daß sie eine Übersetzung verdient hätten, wir haben bessere Schriften über das Thema von deutschen katholischen wie protestantischen Gelehrten. Schaefer-Baerwalde.

Lasson, G., P., Berlin: **Die Schöpfung.** Das erste Blatt der Bibel für unsere Zeit erläutert. Berlin 1907, Trowitzsch u. Sohn. (72 S.) Geb. 1,40 M.

Was der Verf. als „Erläuterung“ zu Gen. 1 bietet, ist nicht eigentlich historisch-exegetische Auslegung des alten biblischen Schöpfungsberichtes. Nicht nur, daß dem Wortlaut doch hin und wieder stark Gewalt angetan wird; auch die dem Text abgewonnenen theologischen Erkenntnisse gehen meiner Meinung nach über den ursprünglichen Sinn des Textes weit hinaus. Man wird dem Verf. nur gerecht, wenn man die 13 Betrachtungen als geistreiche, apologetische und praktisch-erbauliche Meditationen über Gen. 1 auf Grund des Gottesglaubens der ganzen Bibel ansieht; und als solche haben sie in ihren Ausführungen über die Erhabenheit der hier obwaltenden Gottesvorstellungen und die damit gegebenen Bestimmungen des Verhältnisses von Gott und Welt, Gott und Mensch, Mensch und Natur ihre Bedeutung und ihren Wert. Allerdings fehlt es, auch so angesehen, nicht an eigentümlichen, meiner Meinung nach unrichtigen Darlegungen; vgl. etwa zu 1, 5 die Gleichsetzung von Licht und Finsternis mit gut und böse; zu 1, 30 ff. die Ausführungen über die Zeit; zu 2, 1 f. das über das Ruhen Gottes und das „Es war sehr gut“ gesagte. Anzuerkennen ist, daß die Beziehungen der Vorstellungswelt des Berichtes zu den Anschauungen der orientalischen Religionen sorgsam ins Auge gefaßt sind; ich hätte aber gewünscht, daß auch die Ausführungen über naturwissenschaftliche Probleme, wie das der Entwicklung oder das der Konstanz der Arten, vorsichtiger gehalten wären.

Jordan-Warendorf.

Peters, N., Dr. Prof., Paderborn: **Bibel und Naturwissenschaft** nach den Grundsätzen der katholischen Theologie. Mit kirchlicher Druckerlaubnis. Paderborn 1906, F. Schöningh. (VI, 66 S.) 1 M.

Es ist uns immer eine Freude, eine Schrift eines wissenschaftlichen katholischen Theologen anzuzeigen, der vornehm in der Form, kundig in der Sache, sachlich im Urteil, das Thema, das er zum Gegenstand der Darstellung wählt, nicht nur beherrscht, sondern auch das Problem richtig erkennt und wirklich löst. Diese Eigenschaften besitzt der Verf. der vorliegenden Broschüre, die einen erweiterten Vortrag über ein wichtiges und zeitgemäßes Thema enthält. Ausgehend von der nicht sehr erfreulichen und sachlich unbefriedigenden Situation, daß die moderne Naturwissenschaft zuweilen recht feindlich gegen die Theologie und Religion auftritt, daß die Theologie nicht ganz ohne Schuld an diesem unhaltbaren Zustande ist, meint er richtig, daß es gegenüber der Popularisierung der Ergebnisse moderner Naturforschung, die so vielen Schaden gestiftet hat, die Pflicht aller kundigen Theologen sei, das wirkliche Verhältnis der Bibel zur Naturwissenschaft richtig und ruhig darzustellen, wobei er auf die Gefahren einer zwar gut gemeinten aber nicht ausreichenden Apologetik hinweist. Er kommt zu dem von protestantischer Seite oft betonten Ergebnis, daß die Bibel weder naturwissenschaftliche Belehrung darbieten wolle, noch für dieselbe eine unbedingte Autorität beanspruche, vielmehr in dieser Beziehung von den damaligen Anschauungen abhängig und auch bedingt sei.

Er erkennt an, daß sowohl auf protestantischer als auch auf katholischer Seite ein falscher Inspirationsbegriff die Ursache gewesen sei, daß die Spannung zwischen der Bibel und der Naturwissenschaft immer schärfer wurde, und betont nachdrücklich, daß der Zweck der Bibel ein religiöser sei, daß sie ihre naturwissenschaftlichen Aussagen in populärer Form oft in unerreichter poetischer Vollendung darbiete. Erwäge man das, so gebe es zwischen Bibel und Naturwissenschaft nicht nur keine Kollisionen mehr, sondern es würde sogar eine Befruchtung des religiösen Unterrichts durch die Naturwissenschaft eintreten, die mit Freuden zu begrüßen sei. Wertvoll ist das Schriftchen durch die geschickte Auswahl der Kirchenväterzitate und Aussprüche der Päpste, zumal Leos XIII. Somit kann man dem Verf. in fast allen Punkten zustimmen und seiner Schrift nur zahlreiche Leser wünschen, die in den Zweifeln, die so zahlreich auftreten, hier einen klaren Weg finden, der zu einer gesunden einheitlichen Weltanschauung führt, die der Naturwissenschaft nicht weigert, was ihr zusteht, und der Bibel das Recht beläßt, was ihr zukommt.

Schaefer-Baerwalde.

Peters, N., Dr. Prof., Paderborn: **Glauben u. Wissen im ersten biblischen Schöpfungsbericht.** Mit kirchl. Druckerlaubnis. Paderborn 1907, F. Schöningh. (XII, 80 S.) 1,40 M.

Es gilt „das lautere Gold der Ewigkeitswerte von den Schlacken unserer Zeitlichkeit zu befreien.“ Von diesem Grundsatz aus scheidet sich für P. in Gs. 1 (Gs. 2, dessen Unvereinbarkeit mit Gs. 1 rundweg anerkannt wird, tritt in der Erörterung zurück) das, was dem religiösen Kern angehört, den er gemäß den sonstigen Schriftaussagen und der Überlieferung bestimmt (inhaltlich nicht anders wie in der protestantischen Theologie!), und das, was dem bedingten menschlichen Faktor angehört, bezw. dem, was dieser menschliche Faktor der allgemeinen Weltanschauung des semitischen Altertums entnimmt oder als literarische Einkleidung (Wochenschema, Anthropomorphismen) seinerseits beibringt. Für ersteres greift die Glaubensforderung unbedingt Platz, auch wenn „die Frage, ob dieser Kern auf direkt übernatürliche Offenbarung an den Verf. zurückgeht oder ob dieser aus der religiösen Überlieferung geschöpft hat, wiederum ob diese religiöse Überlieferung ganz auf übernatürlicher Offenbarung ruht oder zum Teil auf übernatürlicher Erkenntnis des durch natürliches Denken für den Menschengeist erreichbaren“, sich nicht bestimmen läßt. Für letzteres ist zwar „die Inspiration auch nicht für eine Zeile auszuschalten“. Aber die Inspiration „hebt die menschlichen Werkzeuge nicht über das profanwissenschaftliche Niveau ihrer Zeit und Umgebung heraus“; sie „schließt auch nicht irrige Anschauungen aus“; wohl aber hat sie irrige Behauptungen unmöglich gemacht; „sie hat verhindert, daß die biblischen Schriftsteller ihre irrigen Anschauungen behauptend ausgesagt haben.“ Mit dieser Scheidung und Begriffsbestimmung wahrt P. die Kirchenlehre vor der Inspiration und gewinnt zugleich freien Spielraum für die naturwissenschaftliche Forschung. Die Bibel bleibt das Buch der übernatürlichen Offenbarung, auch wenn „die alten biblischen Schriftsteller von Naturwissenschaft so wenig wußten wie ihre Umgebung“. Aber die Notwendigkeit all der verzwickten, freilich schon durch den Wortlaut von Gs. 1 von vornherein verurteilten Ausgleichsversuche zwischen Gs. 1 und den fortschreitenden Ergebnissen der Naturwissenschaften fällt fort. „Der heil. Geist wirkt nicht in der Menschheit zum Zweck des naturwissenschaftlichen Unterrichts“ (Augustin). Ja eine Offenbarung naturwissenschaftlicher Kenntnisse widerspricht dem Heilszweck der übernatürlichen Offenbarung. — Daß P. mit dieser, wie er sie nennt, „natürlichen Erklärung“ recht hat, ist mir zweifellos; der katholische Theologe sieht hier viel schärfer und folgerichtiger, als jene protestantischen Theologen, die noch immer die Bibel als Lehrbuch der Naturwissenschaft mißbrauchen. Ein anderes ist's, ob bei der P.schen Stellung wirklich noch von einer „Inspiration jeder Zeile“ geredet werden kann. Ich glaube, das wird keiner von uns zugeben können. Hier haftet dem Verf. die dogmatische Überlieferung seiner Kirche allzu stark an, von der er nicht weichen will und darf, mit der er vielmehr, koste es, was es wolle, in Übereinstimmung zu bleiben versucht. So wird der Name „Inspiration“ beibehalten; aber seines eigentlichen Inhaltes ist er entleert. Nur eine ganz neue, geistigere Fassung des Begriffes könnte hier weiterführen. Aber ob für den Verf. dieser Weg gangbar ist? — Ein Anhang bringt Gs. 1. 2 und Ps. 104 in deutscher Übersetzung, unter Angabe genauer Quellenscheidung und mit textkritischen Anmerkungen; der Text ist nach LXX rekonstruiert. Die Übersetzung zu Gs. 1, 1—4 halte ich für unmöglich; vielmehr V. 1 ist Vordersatz, V. 4 Hauptsatz; V. 2. 3 sind als Zwischensätze anzusehen. Die Übersetzung von Ps. 104, 29: „sie kehren zurück zu ihrem Raube“ ist wohl ein Druckfehler. — Andere Druckfehler: S. 19 Anm. 1 lies: „2. Kor.“ st. „1. Kor.“; S. 53 Z. 11 v. u. lies „Urzeugung“ st. „Überzeugung“.

Jordan-Warendorf.

Bennewitz, Fritz, Lic. Pfr., Rheinsberg: **Die Sünde im alten Israel.** Leipzig 1907, A. Deichert. (XII, 272 S.) 5 M.

Dies Buch legt man nur mit gemischten Empfindungen aus der Hand. Lobende Anerkennung verdient es, daß

ein im praktischen Kirchendienst stehender Mann solchen Fleiß auf die Bearbeitung eines wichtigen und schwierigen Gegenstandes verwendet hat; weniger erfreulich ist die Wahrnehmung, daß die Frucht seiner Mühen der aufgewendeten Arbeit nicht voll entspricht. Hauptsächlich deswegen nicht, weil das Meiste und Beste von dem, was er, sicherlich optima fide, als Ergebnis seiner Forschung vorträgt, längst von andern ebensogut gesagt ist; sodann weil die Darstellung an ermüdender Umständlichkeit krankt und bei Streichung aller Vorausankündigungen und Rückweisungen, besonders aller Sätze mit dem Subjekt „ich" oder „wir", leicht auf die Hälfte ihres Umfangs zu bringen wäre; endlich, weil der Verf., anstatt die Sache ruhig aus ihren Quellen zu entwickeln und so für sich selbst reden zu lassen, sich auf Schritt und Tritt zustimmend oder widersprechend in Verhandlung mit andern Bearbeitern, natürlich überwiegend der kritischen Richtung, einläßt, auch wo der gerade vorliegende Punkt dadurch nichts an Klarheit gewinnt. Dies Zwiegespräch muß freilich stattfinden, aber in der Stille, die der eigenen Produktion voraufgeht; den Leser interessiert nicht, was dieser oder jener gelehrt hat, sondern was der Gegenstand selber lehrt, und in zweiter Linie, wie er sich im Geist des Verfassers spiegelt. Sollte dies Buch eine neue Auflage erleben, so würde derselben eine kräftige Handhabung des Rotstifts und der Schere zustatten kommen. — Nach einer Übersicht über die zu benutzenden Quellen — wobei im ganzen eine in kritischer Beziehung mittlere Linie eingehalten ist — wird jede einzelne Schrift derselben auf ihren Sündenbegriff untersucht und gezeigt, wie derselbe immer mehr vom kultischen in das sittliche Gebiet verlegt wird. Bei aller Anerkennung der geschichtlich berechtigten Methode dieses Vorgehens kann nicht verschwiegen werden, daß bei dem teilweise unsichern Ansatz der Quellenstücke und unter Berücksichtigung späterer Überarbeitung derselben auch die aus ihnen erhobenen Ergebnisse des öftern zweifelhaft erscheinen und jedenfalls zahlreiche Wiederholungen nicht zu vermeiden waren; für ein unbewaffnetes Auge liegt ja doch zwischen Mose und Amos im wesentlichen dieselbe Auffassung der Sünde vor, wenn auch je nach Zeit und Umständen mehr das eine oder andere Moment in den Vordergrund tritt. Diese einzelnen Momente des Sündenbewußtseins (warum nicht objektiv: der Sünde?) ihre Allgemeinheit, ihre Grade, ihr Ursprung, ihre Symbolisierung in einzelnen widergöttlichen Gestalten, ihre Wirkung, ihre Aufhebung durch (sakramental vermittelte) Vergebung — schildert der zweite, sozusagen dogmatische Teil des Buchs, dem ein größerer Wert als dem ersten beizumessen ist, obwohl er ebenfalls fast lauter Bekanntes beibringt und jenem Vorwurf Martis gegen Schultz nicht entgehen dürfte, daß niemals das altisraelitische Sündenbewußtsein alle diese Momente gleichzeitig umfaßte.

Oettli-Greifswald.

Kluge, O. Dr.: Die Idee des Priestertums in Israel-Juda und im Urchristentum. Ein religionsgeschichtlicher u. biblisch-theologischer Vergleich. Leipzig 1906, A. Deichert. (VIII, 67 S.) 1,60 M.

Wie der Titel andeutet, hat sich der Verfasser die Aufgabe gestellt, die Idee des Priestertums in ihrer geschichtlichen Entwickelung auf dem Boden der Offenbarung zu verfolgen, nicht ohne Parallelen und gegensätzliche Erscheinungen aus dem Gebiete des Heidentums herbeizuziehen. Der erste Teil behandelt die Geschichte des Priestertums in Israel und im Judentum (so sollte es statt Juda heißen) wesentlich nach dem Schema Wellhausens, der noch S. 6 in der Frage der Abstammung der Priester das letzte Wort gesprochen hat, freilich nach derselben

Seite in anderer Beziehung auch nicht über Vermutungen hinauskommt. Der zweite Teil bespricht die Entwickelung des Priesterbegriffs innerhalb des Christentums, wobei insbesondere das Hohepriestertum Christi nach dem Hebräerbrief, das allgemeine Priestertum im ersten Petrusbrief und der Apokalypse, die steigende Veräußerlichung der Priesteridee in der altkatholischen und in der Papstkirche und die Erneuerung der apostolischen Anschauung durch die Reformation zur Behandlung gelangt. Der Gegenstand, mit dem sich der Verf. beschäftigt, beansprucht zweifellos großes Interesse; im einzelnen wird darüber auch manches Gute gesagt, wenn daneben auch recht viel Anfechtbares begegnet. Die Darstellung ist flüssig und gewandt, aber neue Gesichtspunkte werden kaum geboten, und das Charakteristische ist nicht mit der wünschenswerten Klarheit und Bestimmtheit herausgearbeitet. Riggenbach-Basel.

Holtzmann, O. *D.*, Prof., Gießen: **Neutestamentliche Zeitgeschichte.** 2. vollständig neubearbeitete Aufl. Tübingen 1906, J. C. B. Mohr. (XII, 432 S.) 7 M., geb. 8. M.

Die 2. Aufl. der O. Holtzmannschen neutestamentlichen Zeitgeschichte stellt „ein neues Buch“ dar, „dessen größeren Umfang hoffentlich der reichere Gehalt“ rechtfertigt, meint der Verf. im Vorwort. Nach der Einleitung, in welcher u. a. Schürer gegenüber die Beibehaltung des herkömmlichen Titels gerechtfertigt ward, behandelt der Verf. seinen Stoff in drei Teilen: I. der geschichtliche Boden des neutestamentlichen Schrifttums, II. das jüdische Volksleben in neutestamentlicher Zeit, III. die jüdische Religion in neutestamentlicher Zeit. Auf verhältnismäßig kurzem Raum ist hier sehr viel zusammengetragen, auch tunlichst auf die Quellen verwiesen (S. 268 fehlt die neueste Ausgabe der Orac. Sibylli v. Geffcken 1902). Ich vermisse, freilich auch und erst recht bei Schürer, welcher ja geradezu sein bekanntes Werk in der neuesten Auflage „Geschichte des jüdischen Volks im Zeitalter Jesu Christi“ nennt, eine angemessene Schilderung der griechisch-römischen Welt, in welche doch die Predigt der Apostel über die Brücke des Judentums recht bald hineintrat. Ja, wenn es sich bloß um das sachlich richtige Verstehen der Evangelien handelte! Aber wenn das Buch „eine zusammenfassende Darbietung des geschichtlichen Stoffes“ geben will, „dessen Kenntnis zu einem sachlich richtigen Verstehen des N. T. notwendig ist“ (S. 7), so darf man unter I. mehr erwarten. Paulus weiß, daß das Evangelium zuerst, *πρῶτον*, sowohl für die Juden als für die Griechen eine Kraft Gottes ist; so ist Röm. 1, 16 zu verstehen. Aber gleichviel —, „die Fülle der Zeiten“ war mit dem Auftreten des Christentums gekommen. Dieses Moment finde ich vom Verf. gar nicht berücksichtigt. Gal. 4, 4 wird nirgends in dem an Schriftzitaten nicht armen Buche zitiert. Hätte der Verf. mehr teleologisch geschrieben, so würden wir vom Heidentum doch nicht bloß soweit hören, wie weit es Stellung genommen hat zum Judentum und das Judentum zu ihm, sondern auch soweit es eine Vorbereitung auf das mit Christo erschienene Heil bedeutet, in negativer und positiver Beziehung. Aber auch ganz abgesehen von diesem für den Verf. vielleicht antiquierten Standpunkt: ganz unerläßlich ist es meines Erachtens für eine „neutestamentliche Zeitgeschichte“, eine Darstellung zu geben von den bedeutsamsten im großen römischen Reich vorhandenen Religionen und Kulten, von den wichtigsten philosophischen Systemen (von Plato hören wir z. B. nur bei Philo etwas), von den sittlichen und sozialen Verhältnissen. Ein Epiktet wäre doch wohl der Erwähnung wert gewesen; von Seneca und Plutarch war mehr zu sagen als S. 250. 249 zu lesen steht; und

die Dichterzitate bei Paulus hätten nicht mit der Bemerkung abgefunden werden sollen, daß Paulus sie wahrscheinlich aus einer von Juden zu apologetischen Zwecken zusammengesuchten Blütenlese griechischer Dichter entlehnt habe. Ich traute meinen Augen kaum, als ich jüngst im Juli (1907) der „Religionsgeschichtlichen Volksbücher“ las, Paulus habe Apg. 17 ein Zitat aus Menander angeführt! Und das schreibt ein Mann wie Weinel („die urchristliche und die heutige Mission“, S. 48) —, was soviel bedeutet, als verwechselte jemand etwa Kotzebue und Grillparzer. So würde ich auch eine Übersicht über die wichtigsten gleichzeitig politischen Begebenheiten des römischen Reichs für angebracht halten; und warum nicht auch eine chronologische Tabelle dafür, z. B. Kaiserzahlen, Genealogie des augusteischen Hauses u. a.? — Was nun die Darstellung vom jüdischen Grund und Boden betrifft, aus dem das Christentum erwachsen, so stelle ich zur Charakteristik der Gesamtanschauung des Verf. folgenden Satz voran (S. 322): „Philos Schriften beweisen, wie wenig sich ein gebildeter Jude um die Wende unserer Zeitrechnung von einem gebildeten Christen des 2. Jahrhunderts n. Chr. unterschied.“ Wirklich? Wo bleibt Christus? Aber freilich, „Christus, die Apostel werden viel zu stark hineingestellt in den Strom jüdischer Gesetzesauslegung, jüdischer religiöser, zumal apokalyptischer Vorstellungen. Der Leser gewinnt den Eindruck: alles das, was Jesus und seine Jünger gepredigt, ist schon da, sie treten nur das Erbe des Judentums an, wie es etwa Josephus contra Apion. beschreibt (S. 273): „Wir (Juden) haben den andern (den Heiden) das Meiste und Beste gebracht“ (l. c. II, 41). Vgl. was über Jesus und Hillel gesagt ist S. 198, und S. 5 den Tadel gegen Schürer, er sei dem Judentum nicht gerecht geworden (vgl. etwa des Rabbiners Bäck populäre Geschichte des jüdischen Volkes², 1894, S. 136: „Jesus besaß die Sanftmut und Demut des hochverehrten Lehrers Hillel, dessen Sprüche er im Munde führte“). Im einzelnen hätte ich nun viel zu erinnern. Vieles kommt dabei auf Differenzen prinzipieller Art, Auffassung von Christo, Wertung der Schrift, zumal der neutestamentlichen. Aber doch nicht bloß das. Eine besonders ausgedehnte Besprechung erfährt Philo. Warum seine Werke nicht alle nach den üblichen Titeln übersichtlich aufführen? Ein Student weiß vermutlich zunächst gar nicht, was es heißen soll (S. 304): „Midrasch (Philos) zur Genesis“ und nachher (S. 307): „Mischna“ (Philos) zum Pentateuch. Und scheint es nicht, als würden ebd. auch mit Enos, Henoch, Noah, nicht bloß mit Abraham („Isaak, Jakob verloren“) und Joseph gleichlautende Buchtitel angegeben? 1. Kor. 15, 45—49 darf nicht mit Philos Auffassung von der doppelten Schöpfung des Menschen zusammengestellt werden (S. 316). S. 190 heißt es unter den reichlich aus Josephus angeführten Beispielen von Umgestaltung biblischer Geschichte durch haggadische Elemente: „Eglon wird nicht im Schlaf getötet, dagegen tötet Jaël den schlafenden Sisera.“ Aber das entspricht ja dem Bericht der Bibel! Josephus weiß hier nur noch zu berichten, daß Jaël dem Sisera *γάλα διεφθορός*, verdorbene Milch, gegeben habe, von deren übermäßigem Genuß er eingeschlafen sei. Ist wirklich Gal. 3, 19 der Mittler der mit Mose redende Engel und nicht vielmehr Mose selbst (S. 192)? Ebendort vermisse ich einen Hinweis auf die *γενεαλογίαι* der Pastoralbriefe. S. 181 lesen wir: „Jesus nennt Matth. 6, 5 das Stehen in den Synagogen zum Zweck des Gebetes Heuchelei.“ Doch nur ein in der Absicht geschehendes, um von den Leuten gesehen zu werden! Amos' Verweisung aus Bethel hat mit dem Begriff חֵרֶם nicht das Geringste zu tun (S. 182). Und das Urteil: ein Frevler würde sich außerhalb Israels

der Rache Gottes entziehen (ib.), wird durch Stellen wie Ps. 139 zu schanden. Mit der Ablehnung des chronologischen Rahmens für die Wirksamkeit Jesu, wie ihn uns das Joh.-Evg. bietet, bin ich nicht einverstanden. Es wird die oft gehörte Behauptung wiederholt und mit rein äußerlichen Gesichtspunkten zu rechtfertigen gesucht, daß die fortschreitende Überlieferung die Geschichte Jesu immer mehr an Jerusalem gebunden habe. „Eine längere (als einjährige) Wirksamkeit Jesu anzunehmen, wäre wohl falsch, da seine Gesetzesfreiheit den Haß der Pharisäer und sein Messiasglaube den Argwohn der Römer auf ihn lenken mußten“ (S. 129) —, ein durchaus unmöglicher Satz. Bei der Erörterung über die Schatzungsfrage hätte ich gern Zahns Aufsatz über die syrische Statthalterschaft und die Schatzung des Quirinius benutzt gesehen (NKZ. 1893, Heft 8). Vielleicht würde sich der Verf. davon halb überzeugen lassen, daß Lukas hier historisch zuverlässiger ist als Josephus. S. 50: Luk. 19, 12. 14 ist gewiß jede Bezugnahme auf Archelaus' Reise nach Rom ausgeschlossen. Doch genug der Einzelheiten. Mit Befriedigung konstatiere ich, daß O. Holtzmann an der üblichen Chronologie für Paulus Leben festhält, auch daß er nicht gegen, sondern für eine zweite Gefangenschaft Pauli eintritt, daß er den Galaterbrief an die auf der ersten Missionsreise des Apostels bekehrten Christen (in Lystra, Derbe u. a.) gerichtet sein läßt. Der Druck ist korrekt. S. 188, Z. 5 v. o. lies Makkot für Maccot, S. 80, Z. 19 v. u. Röm. 15 statt 5.

Wohlenberg-Altona.

Staerk, W., Lic. Dr.: **Neutestamentl. Zeitgeschichte.** 2 Bde. Leipzig 1907, Göschen. (192 u. 168 S.) à 0,80 M.

In großen Zügen, aber mit Einbeziehung alles Wesentlichen, schildert der Verf. zuerst die weltgeschichtlichen Voraussetzungen der neutestamentlichen Zeitgeschichte, und dann die politische Geschichte sowie die Religion des Judentums im neutestamentl. Zeitalter. Entsprechend dem Charakter der Sammlung werden überall nur Ergebnisse mitgeteilt, aber diese auch bei aller Kürze sehr übersichtlich gruppiert und geschickt dargestellt. Recht ansprechend ist u. a. die Schilderung der römischen Provinzialverwaltung, der religiösen Kultur im griechisch-römischen Weltreiche und der politischen Geschichte der Juden vom Tode Herodes des Großen bis zum Barkochbaaufstande. Weniger gelungen erscheint die Darstellung der Religion des Judentums, schon weil sie fast nur eine Übersicht über die Ansichten der liberalen Theologie über dieses Thema darbietet. Man hat fast den Eindruck, als sei das Christentum nur ein natürliches Erzeugnis des damaligen Synkretismus, in dessen Strömung Hellenismus, Semitismus, Parsismus und Babylonismus einmündeten. Mit diesen Instanzen arbeitet der Verf. unter ausgiebiger Anwendung der religionsgeschichtlichen Methode. Die Formen seien natürlich dem Wechsel unterworfen gewesen, aber sachlich zeigten sich alle Einflüsse dieser Religionen bei der Bildung des Urchristentums, so daß dieses gewissermaßen als die Summa des damals religiös erreichbaren erscheint. So werden Matth. 2 und Luk. 1 und 2 als Legenden charakterisiert, wie sie in anderer Form auch in anderen Religionssystemen, manchmal sich bis auf den Ausdruck wiederfanden (z. B. σωτήρ u. a.). — Hier können wir nicht zustimmen, hier zeigt sich die Überschätzung vor äußerlichen Analogien in der neueren religionsgeschichtlichen Methode, die doch mit großer Vorsicht zu behandeln sind. — Die Anhänge mit guten Zeittafeln, ausreichenden Literaturangaben, sowie den Exkursen über das jüdische Kirchenjahr und Kalenderwesen, die Literaturgeschichte und Geographie des neutestamentlichen Zeitalters, das Stellenregister und die Karten sind nützliche Beigaben, womit natürlich nicht gesagt ist, daß wir allen Ausführungen des Verfassers zustimmen. Es liegt kaum im Interesse der Sache wenn das große Publikum — wie auch z. B. in den Artikeln des Brockhaus und auch Meyer — einseitig nur über die Ansichten der liberalen Theologie orientiert wird. Wenn so das Christentum schon in seinem Ursprung als nur aus Diesseitigkeits-Wurzeln hervorgegangen dargestellt wird, was wundern wir uns dann, wenn sein Ewigkeitsgehalt nicht anerkannt wird, und allerlei Neugründungen von der liberalen Theologie versucht werden!

Schaefer-Baerwalde.

Handbuch zum Neuen Testament. Hrsg. von Prof. Lic. H. Lietzmann. Tübingen 1907, J. C. B. Mohr.

Lfrg. 3. 4: I, 2. **Wendland,** T., Dr. Prof., Breslau: **Die hellenistisch-römische Kultur** in ihren Beziehungen zu Judentum und Christentum. (IV, 190. 5 Abbild. im Text und 12 Tafeln.) 5 M.

Mit Lfrg. 3. 4 liegt das erste, in sich ab-

geschlossene Stück des „Handbuches z. N. T.“ vollendet vor (vgl. ThLBr. 1906, S. 266: Lietzmanns Kommentar zum Röm.-Brief als Probe der Exegese; ThLBr. 1907, S. 117: Niebergalls Praktische Auslegung zum Römerbrief als Probe der Verwertung der wissenschaftlichen Exegese für die Praxis.) W.s Darlegungen, die den größten Teil des ersten Bandes bilden werden, bezwecken die Einführung in die großen geistigen Bewegungen der hellenistisch-römischen Welt zur Zeit Jesu und der Apostel, umfassen also das, was sonst als neutestamtl. Zeitgeschichte behandelt wird; nur daß hier die sonst übliche Beschränkung auf das Judentum einer weit umfassenderen Betrachtung Platz gemacht hat. W. geht darum aus von der gerade durch die Forschungen der letzten Jahrzehnte erst wirklich deutlich gewordenen weltgeschichtlichen Bedeutung des Hellenismus; ihr reiht sich nach einer kurzen, mehr staatsrechtlichen Übersicht über das Verhältnis von Polis und Monarchia, zunächst ein Überblick an über die geistigen Hauptströmungen der Zeit, in ihrem eigentümlichen Ineinander von Kosmopolitismus und Individualismus, von Rationalismus und Dogmatismus; ihm folgt die Geschichte der Entwicklung der Bildungsideale bis hin zur „zweiten Sophistik“, sowie die Darstellung ihrer literarischen Vertretung in der ihr eigentümlichen Kunstform der Diatribe. Ungesucht ergeben sich schon hier mannigfache Ausblicke auf die Geschichte der späteren christlichen Mission wie auf die Gestaltung der christlichen Überlieferung und Lehrentwicklung; ich nenne besonders die Ausführungen S. 51 ff. über das Verhältnis der philosophischen Propaganda und der christlichen Verkündigung (vgl. S. 78 Kritische Beanstandung der Notiz Apg. 17, 23). Von besonderem Interesse sind dann die weiteren Abschnitte: „Hellenistische Religionsgeschichte“ und „Geschichte der Religionsentwicklung unter der Römerherrschaft“, die eine geradezu verwirrende Fülle von Material bieten und doch die leitenden Grundgedanken deutlich heraustreten lassen, deren Weiterführung in den abschliesenden Abschnitten: Hellenismus und Judentum; Hellenismus und Christentum; Synkretismus und Gnostizismus die stete Beziehung auf das Neue Testament und die Geschichte des Urchristentums an die Hand gibt. Die Anmerkungen bringen reichliche Verweise auf Quellen und Spezialliteratur; größere Textbeilagen sind S. 75 f. die Inschrift von Rosette v. 27. 3. 196, eine interessante Beleuchtung der orientalischen Königs-, S. 100 ,als instruktive Parallele, eine Reihe von Kaiser-Inschriften aus Griechenland, Kleinasien und Ägypten, Typen der römischen Kaiservergötterung. Eine sehr angenehme Zugabe ist der Bilderanhang, herausgegeben, unter Beirat von Geheimrat Loeschke, Bonn, von H. Litzmann. An das bekannte Relief „Siegesbeute aus Jerusalem“ vom Titusbogen, und die Kolossalstatue der Stil (Vatikan) reihen sich an Bilder der Kybele (als Schutzgöttin von Antiochia), der ephesinischen Artemis, der Isis, der Fortuna Panthea (Berl. Bronce) und des Jupiter Dolichenus, letztere zwei charakteristische Beispiele des Ineinandergehens der verschiedenen Einzelgottheiten. Mehrere Abbildungen illustrieren den Caesarenkult (Kommodus als Herakles; Apotheose des Antoninus und der Faustina), den Kult der Kybele, Isis, Mithras; über die Sabaziosmysterien belehrt der Bilderzyklus aus der Vincentiusgruft in Rom (Prateextatkatakombe). Die Erläuterungen berücksichtigen sowohl das religionsgeschichtliche wie das künstlerische Moment der Abbildungen. — Einige Ergebnisse W.s gerade aus den letzten Abschnitten seien mitgeteilt. S. 106: Trotz der Verflechtung des Geisteslebens des Judentums in die Völkergeschichte „läßt sich doch an keinem Punkt mit Sicherheit nachweisen, daß der griechische Geist auf die sich reicher entfaltende innere Entwicklung des palästinensischen Judentums einen tieferen Einfluß ausgeübt hat.“ S. 114: „Auch den Einfluß, den die griechische Philosophie auf das Judentum der Diaspora ausgeübt hat, dürfen wir uns, auch in Alexandria, nicht sehr tiefgehend vorstellen.“ „Die LXX zeigt keinerlei Bekanntschaft mit griechischer Philosophie.“ S. 117: So groß für uns Philos Wert als Quelle für die ihm vorliegende philosophische Literatur war, so gering ist seine Originalität. Mit seiner halbschlächtigen Philosophie können weder die Neukantianer, die ihm jetzt die unverdiente Ehre antun, ihn zu ihrem Vorläufer zu erheben, noch die Juden viel Staat machen.“ S. 121: „Christi Predigt hat kein Verhältnis zum Hellenismus.“ „Gewiß ist sie mannigfach bedingt durch jüdische Voraussetzungen und Begriffe;“ aber „die Originalität der neuen Offenbarung und die Macht des aus eigenster Erfahrung quellenden Lebens durchbricht überall die zeitgeschichtlichen Hüllen und Schalen.“ „Von dem hellen Licht der Kulturwelt ist er nicht beleuchtet; aber er strahlt in eigenem Glanze.“ S. 127: Auch „das Urchristentum steht der griechisch-römischen Kultur fremd gegenüber“. „Die Elemente der höheren hellenistischen Kultur dringen wohl auf es ein, aber sie halten sich mehr an der Peripherie, sie tragen den Charakter des Zufälligen und Sporadischen, des Unbewußten und Unbeabsichtigten.“ S. 139: „Nach seiner innersten Gesinnung ist Paulus trotz seiner Eigenart der bedeutendste Fortsetzer des Werkes Jesu“ (jedoch S. 134: bei Pauli Theologie wird das Bild des geschichtlichen Jesus durch den himmlischen Christus verdrängt.) S. 178: „Vor ihrer Hellenisierung hat Jesu Lehre einen Prozeß der Orientalisierung durchgemacht, für den Paulus von entscheidender Bedeutung

ist.“ „Was uns an der paulinischen Religiosität fremdartig und paradox erscheint (und es sind ganz wesentliche Stücke, z. B. die gefährliche Spannung von Geist und Fleisch und die Tendenz zur Askese, sein Mysterium- und Offenbarungsbegriff, die Sehnsucht nach einer Erlösung, die auch bei ihm zu kosmischer Bedeutung sich steigert) stammt oft gerade aus der Atmosphäre der orientalischen Religionen.“ Ich erwähne weiter die Hochschätzung der Zusätze der griechischen Bibel, die „literarhistorisch noch gar nicht in dem rechten Zusammenhang behandelt sind“ S. 109; die Hervorhebung der Dämonologie und des Geisterglaubens als der Punkte, S. 122, in denen sonderlich das Judentum dem Christentum (auch Paulo) ein „Erbe religiöser Vorstellungen und Dispositionen mitgegeben hat, die in den heidnischen Religionen wiederkehrend, eine Fülle von Anknüpfungen und Wechselwirkungen erzeugten;“ den Nachweis der starken Abhängigkeit der griechischen (im Unterschied von den lateinischen S. 158 f.) Apologeten von ihren jüdisch-heidnischen Vorgängern; ebenso den der engen Verwandtschaft der Gnosis mit den synkretistischen Religionen des Orients, die so weit gehe, daß man getrost von einer vorchristlichen Gnosis reden könne, die dann nur durch christliche Einflüsse weiter bereichert sei. Vielleicht interessiert in diesem Zusammenhange die Charakterisierung der Aberkios-Inschrift: „der christliche Charakter läßt sich nicht bestreiten; nur ist es nicht das Christentum der Großkirche, das sie vertritt.“ Skeptisch stehe ich der Charakterisierung des Hebräerbriefs S. 119 und der des Epheserbriefs S. 172 gegenüber; die Exegese zu 1. Kor. 4, 13 (S. 125), Gal. 4, 14 (S. 127), 2. Thess. 2, 6 (S. 141) ist keineswegs gewiß; die Ansetzung der Abfassung der Offenbarung unter Domitian (S. 147) und die noch später gedachte Abfassung der Akta begegnet gleichfalls berechtigten Zweifeln. Vollends, daß Paulus ein Epileptiker gewesen wäre (S. 125), sollte doch nicht immer wieder als erwiesen hingestellt werden; ein einziger Besuch in einer Epileptischen-Anstalt erweist das Undenkbare dieser Hypothese. Unklar ist mir der Satz S. 128: „Petrus und Johannes und Jakobus haben nicht geschriftstellert“: soll er die Unechtheit ihrer Schriften oder nur ein Urteil über ihren literarischen Charakter besagen? — Eigentümlich berühren die religionsgeschichtlichen Ausführungen S. 55 f.; was hier über die Unmöglichkeit eines ursprünglichen Monotheismus wie über die Entstehung der Religion überhaupt ausgesagt wird, trägt allzusehr den Charakter aprioristischer Konstruktion (vgl. S. 58) an sich. — Um so bedeutsamer ist die scharfe Absage S. 130 an jenen Wissenschaftlichkeitsbetrieb, der gerade in jenen Zeiten synkretistischer Religionsgestaltung alle Beziehungen unter dem Gesichtspunkt der Entlehnung und Abhängigkeit betrachtet. „Wir sind skeptischer geworden gegen die Annahme geschichtlicher Abhängigkeit, wo Wege und Medien der Vermittlung gar nicht nachzuweisen sind. Wir lehnen eine Methode ab, welche die Übertragung der Ideen sich nach Analogie des Austausches der Waren vorstellt, und in ihrer einseitigsten Anwendung uns schon jetzt zu der Konsequenz führt, daß der Quell originaler Gedankenschöpfung möglichst in der äußersten historischen oder prähistorischen Ferne gesucht wird.“ Soll ich endlich die theologische Stellung W.s charakterisieren, so glaube ich ihn im wesentlichen als von Harnacks „Wesen des Christentums“ beeinflußt bezeichnen zu dürfen (vgl. S. 130 die schöne Darstellung der Innerlichkeit der Religion Jesu, die doch das wesentliche, die Erlösung, zurücktreten läßt). — Bedauerlich ist die Höhenlage der Ausführungen: Verf. schöpft derartig aus dem Vollen, daß es ihm stark aus den Gedanken gekommen ist, daß er ein Handbuch für Studenten und Pastoren schreibt; ich muß bekennen, daß mir mehr als eine geschichtliche Verweisung unverständlich, vor allem eine große Reihe von Namen (Schriftsteller, Heerführer, Könige, Götter) trotz zahlreicher Hilfsmittel nicht feststellbar gewesen ist; und warum z. B. auf S. 23 der Wechsel zwischen den beiden Namen Herodas und Herondas, ähnlich S. 47 Joh. v. Stobi und Stobaeus, oder warum S. 79 die Schreibweise Anahita st. Anaitis? Ich hoffe, daß die weiteren Lieferungen hier doch mehr Rücksicht walten lassen und Abhilfe schaffen. Druckfehler: S. 50 Überschrift lies: 3 st. 4; S. 76 Z. 13 v. u. l. δεδώρηται; S. 108 Z. 11 v. u., desgl. S. 117 Z. 5 v. u. lies: o. st. O.; S. 142 Z. 19 v. o.: unvollständiger Satz. Jordan-Warendorf.

Geschichte der Theologie.

Frank, G., *D.* weil. Prof., Wien: **Geschichte der protestantischen Theologie.** IV. Teil: **Die Theologie des 19. Jahrhunderts.** Aus dem Nachlasse hrsg. u. mit einem Lebensabriß des Verf. versehen von Prof. Dr. G. Loesche. Leipzig 1905, Breitkopf u. Härtel. (LII u. 571 S.) 9 M.

Durch sein Doppelamt (als Dozent und Oberkirchenrat) behindert, hat der verstorbene Frank viele Jahre lang nicht die Muße zum Abschluß seines großen Geschichtswerkes gefunden. Doch was im Nachlaß sich fand, war der Veröffentlichung wert; leider reicht das Manuskript nur bis etwa zur Mitte des Jahrhunderts (Beck, Tholuck,

Hengstenberg), die neuere Theologie ist nicht mehr berücksichtigt. An die Vorrede Loesches ist ein Lebensabriß angereiht, der beste Schlüssel zum Gesamtwerk. Wir lernen den fleißigen, sparsamen, oft recht wunderlichen und altmodischen Gelehrten hier in ungezwungener Rede kennen, in einem lebendigen, impressionistischen Bild, das niemand geschmeichelt finden, aber jeder desto dankbarer in sich aufnehmen wird. Daß der Stil Loesches zuweilen Anstöße gibt, ist aus andern Schriften von ihm bekannt. Auch hier könnten etwa die Freunde des alten Wilkens (p. IX. „Lebensabend im Schatten der Kalksburger Jesuitenhüte"), oder die Söhne Hases (p. XXXIII Ablehnung des Adels) sich gekränkt fühlen. Das Buch selbst widerstrebt jedem Versuch einer Inhaltsangabe. Es ist eine gedrängte Revue prägnanter Sentenzen und Lesefrüchte. Nur der Kenner findet aus den Anspielungen die Originalworte heraus. Aber die leichte Grazie der Diktion schafft aus den Expressen und Stichworten eine flüssige, angenehme Lektüre. Es ist der Geist des Lehrers, K. v. Hase, der diese Art, Geschichte zu schreiben, geschaffen hat. Er spricht aus jedem Kapitel des pointenreichen Buches ebenso wie er das ganze wissenschaftliche Leben Franks in Jena und Wien durchzieht. Es ist recht wohl ein doppelter Gebrauch des Buches denkbar. Ein Student kann, ohne alle Feinheiten und Spitzen zu verstehen, die Darstellung gut als anregende Einleitung lesen; später, wenn er die wichtigeren Systeme und einige Biographien kennen gelernt hat, kann er das Buch zum zweiten Mal genießen. Man hat es mit Recht einem Mosaikbild aus kleinen und kleinsten Stückchen verglichen (Deutsche Lit.-Ztg. 1906, Nr. 30); aber eins wird jeder gern zugeben: das Buch ist auf keiner Seite langweilig. Allerdings wird zur Ergänzung und zu vertieftem Studium anderes herangezogen werden müssen, das Buch aus dem Nachlaß des Erlanger Frank, oder Seebergs Kirchengeschichte Deutschlands, oder Pfleiderers Entwicklung der protestantischen Theologie. Denn vor dem Anekdotischen kommt hier doch der große Zug der geistigen Bewegungen und die Bedeutung der einzelnen Systeme zu kurz. Aber missen möchten wir das Nachlaßwerk nicht, das zu den lesbarsten neueren kirchengeschichtlichen Büchern gehört. In jugendlicher Begeisterung redet F. von den alten liberalen Theologen und Staatsmännern (Schwarz, Lang usw.; Bunsen, Bluntschli). Die heutige Jugend wird, ohne daß man sie warnt, keinen Geschmack an den damaligen Schlagworten von Geistesfreiheit und Buchstabenknechtschaft mehr finden und das Kapitel, in dem sich die Jugend Franks wiederspiegelt, mehr erstaunt und verwundert lesen. Sehr kunstvoll sind die Seiten über Hegel mit charakteristischen Sätzen aus seiner Sprache, wie überhaupt an Amüsantem, auch Karikiertem, Spottverschen u. dgl. alles Erdenkbare zur Unterhaltung des Lesers zusammengetragen ist. Dabei wirken die Bilder nie kleinlich, und zum Schluß erinnert man sich immer erst wieder mit Mühe, was für eine umfassende Belesenheit dazu gehört hat, um so zu schreiben.

Kropatscheck-Breslau.

Bobertag, J., P.: Isaak August Dorner. Sein Leben und seine Lehre mit besonderer Berücksichtigung seiner bleibenden Bedeutung für Theologie und Kirche. Gütersloh 1906, C. Bertelsmann. (134 S.) 1,50 M., geb. 2 M.

Der Verf. ist sich bewußt, im Sinne vieler dankbarer Schüler Dorners zu handeln, wenn er einen kurzen Abriß von Leben, Wirksamkeit und Theologie des Mannes gibt. Es ist gut, daß der Umfang der Schrift in engen Grenzen gehalten ist: so wird sie manchem Gelegenheit geben, sich über Dorners Bedeutung zu unterrichten, die heute durch das Vordringen anderer

Geistesfaktoren in unverdienter Weise zurückgestellt wird. Doch das dürfte jedem Theologen bekannt sein, wie lichtvoll und fördernd Dorner vor allem in seiner Gestaltung der Lehren von Gott und Christus gewesen ist, und wenn der Verf. dieser kleinen Biographie meint, daß man noch einmal ausdrücklich auf ihn zurückgreifen wird, so haben wir durchaus nichts einzuwenden, möchten vielmehr dasselbe wünschen. Dorners Glaubenslehre ist, wie einer seiner Kritiker gesagt „ein tatsächlicher Beweis dafür, daß es eine christliche Spekulation oder Metaphysik gibt, welche allein unsre letzten Fragen zu beantworten und der Einheit des menschlichen Geistes Genüge zu leisten vermag, der sich nicht in einen theoretischen und einen praktischen dualistisch zerspalten läßt." — Bobertag bietet seinen Stoff in drei Abschnitten dar: Jugendjahre, Mannesjahre, Dorners Theologie. Es ist zu wünschen, daß diese Studie zahlreiche Theologen zur Beschäftigung mit den Werken jenes Systematikers anregt. Beth-Wien.

Brouwer, A. M., predikant te Haamstede: **Daniel Chantepie de la Saussaye.** Eine historisch-dogmatische Studie. Groningen 1905, J. B. Wolters. (XII, 376 S.) 2,50 fl.

Diese Monographie über das Leben und die Theologie des älteren Chantepie de la Saussaye, des Vaters von dem durch sein „Lehrbuch der Religionsgeschichte" bei uns bekannteren Amsterdamer Professors, gibt vor allem einen guten Überblick über die Entwicklung der holländischen Theologie und wird sich daher auch in Deutschland Freunde erwerben. Sie enthält vier Kapitel, die den äußeren Lebensgang von Saussaye (in aller Kürze), den Stand der holländischen Theologie und Wissenschaft in der ersten Hälfte des 19. Jahrh., die Stellungnahme Saussayes innerhalb der Strömungen und Parteiverhältnisse seiner Zeit, die Grundzüge seiner wissenschaftlichen Auffassung der Theologie zum Gegenstande haben (bis S. 320). Darauf folgen drei Beilagen: Urteile der Zeitgenossen über S.s Theologie (36 S.), ein ganz kurzer Abriß der Geschichte der waalischen Kirchen der Niederlande und ein Verzeichnis sämtlicher Veröffentlichungen S.s. — S. war ein aus dem praktischen Amt hervorgegangener akademischer Lehrer, der 1872 zum Nachfolger des emeritierten Hofstede de Groot in Groningen berufen wurde. Ungeachtet des Einflusses, den Vinet auf ihn hatte, rechnete er sich zur Schleiermacherschen Rechten und fühlte sich Männern wie Nitzsch, J. Müller, Dorner, Rothe nahe verwandt, schätzte aber auch Al. Schweizers Glaubenslehre hoch ein, während er allzeit eine Abneigung gegen die englische Theologie bekundete. Daß er sich gänzlich ablehnend gegen die liberale Leidener Schule verhielt, ist dabei selbstverständlich; sein Streit wider Scholtens „Grundprinzipien" wird in dem Buche ausführlich geschildert. Sehr interessant ist nun aber in Brouwers Darstellung das Verhältnis von S. zu der Groninger Schule, der er zugetan war, die jedoch gerade durch ihn einer Umbildung entgegengeführt wurde. Denn während die ältere Groninger Schule an die früheren Reformtheologen des eigenen Landes, Thomas a Kempis, Wessel u. a., anknüpfte, betonte S. gegen sie vor allem den Rückgang auf Calvin. „Calvinist bin ich von Herkunft und Anlage", urteilte er von sich selbst, und er bezeichnete Calvin als den „Mann der Zukunft" (S. 58. 62). Doch will er den konfessionellen Charakter der Theologie nicht anders gewahrt wissen, als es bei uns z. B. der Erlanger Frank getan. „Konfessionell sind wir nicht in dem Sinn, der die geschriebenen Konfessionen als Palladium der Kirche aufrichtet, der die Kirche des 19. Jahrh. an das Erbe des 16. Jahrh. binden will; . . . aber doch konfessionell in dem Sinn, daß durch die Konfessionen eine historische Grundlage gelegt ist

worauf wir stehen, ein Weg gewiesen, auf dem wir wandeln, ein Ziel gesteckt, nach dem wir streben" (S. 185 f.). Daraus gewinnt man einen Blick in die dogmatischen Prinzipien, mit denen er dem Verzicht auf das Denken, der sich in der Groninger Schule eingestellt hatte, kräftig entgegenarbeitete und die Einheit der historischen und gefühlsmäßigen Aneignung des Glaubensinhalts mit der intellektuellen herzustellen sich bemühte. Er verfuhr dabei nach der richtigen Einsicht: „Es ist ein Bedürfnis des menschlichen Geistes, dasjenige, was Leben, was Realität in ihm geworden, dem zusammenfassenden Denkvermögen zu unterwerfen; es wird ihm erst durch das Begreifen zum vollen Eigentum, zum vollkommenen Leben" (S. 289). Beth-Wien.

Grünberg, P., *D.*: **Philipp Jakob Spener.** III. Band. Göttingen 1906, Vandenhoeck u. Ruprecht. (VIII, 447 S.) 9,40 M., geb. 11 M.

Der vorliegende Band bildet den Abschluß der großen dreibändigen Spenerbiographie. Die beiden ersten Bde. sind ThLBr. 1905 S. 53 besprochen worden. An sich hätte Verf. wohl mit dem 2. Band: „Spener als praktischer Theologe und kirchlicher Reformer" sein wohlgelungenes Werk abschließen können. Aber mit Recht sagt das Vorwort: „Jede große Persönlichkeit offenbart einen Teil ihres Wesens erst denen, auf die sie wirkt. So gehört auch der Widerschein und Widerhall, den Spener bis heute gefunden, mit zur Kenntnis und zum Verständnis seines Wesens." Dementsprechend behandelt der 1. Teil des vorliegenden 3. Bandes (S. 1—207) „Spener im Urteil der Nachwelt und seine Einwirkung auf die Folgezeit" (1705—1905). Es ist hochinteressant und überaus lehrreich, an der Wandlung des Urteils über Spener zugleich die Wandlung der theologischen und kirchlichen Anschauungen und die Entwicklung des Protestantismus in den letzten zwei Jahrhunderten zu verfolgen, zumal an der Hand eines Führers, der nicht in trockener Weise bloß referiert und registriert, sondern überall zugleich einen bestimmten Maßstab zur Beurteilung darbietet. Besonders wertvoll ist die Auseinandersetzung mit Ritschl und der modernen Theologie (S. 131—187), in der die Vorzüge wie die Mängel der Ritschl'schen Beurteilung Speners und des Pietismus durchaus zutreffend dargetan werden. Wir zweifeln nicht, daß dieser, auch unseres Wissens bis jetzt einzig dastehende, aber in allen Stücken gelungene Versuch, „eine kirchengeschichtliche Größe planmäßig und allseitig in ihrer Spiegelung in den literarischen Erscheinungen der Folgezeit bis auf die Gegenwart zu erfassen," weiterhin in der Kirchengeschichte Nachahmung finden wird. — Im 2. Teil des vorliegenden Bandes bietet Grünberg nichts Geringeres als eine vollständige Spener-Bibliographie. Sämtliche Schriften von und über Spener sind hier in einem systematischen und in einem chronologischen Verzeichnis mit philologischer Akribie zusammengestellt; kaum irgend eine wichtigere Broschüre oder Abhandlung über Sp. ist übergegangen. Eine staunenswerte Gelehrsamkeit tritt uns hier entgegen und eine Fülle von Mühe und Arbeit steckt in diesem Teil der Schrift, so daß man wohl begreift, warum der Verfasser 14 Jahre zur Vollendung seines Werkes gebraucht hat. Dazu kommt noch außer allerhand Nachträgen ein dreifaches Personen-, Orts- und Sachregister, das mit seinen mehr als 1400 Personennamen und gegen 400 Ortsnamen wertvolle Dienste leisten wird. — Mit Spannung hat man in theologischen und kirchlichen Kreisen der Vollendung dieses Werkes entgegengesehen. G.s Monographie wird künftig in der Spenerbibliographie in erster Linie stehen. Wer über Spener und den älteren Pietismus schreiben will, der wird sich mit diesem umfassenden und glänzend geschriebenem Werk auseinandersetzen

müssen. Der Verf. hat damit der Theologie und der Kirche einen wertvollen Dienst geleistet, und mit Recht hat die theologische Fakultät in Straßburg den verdienstvollen Spenerbiographen mit der Würde eines Doktors der Theologie ausgezeichnet.

Kalb-Stuttgart.

Hegels theologische Jugendschriften nach den Handschriften der Kgl. Bibliothek in Berlin. Hrsg. von Dr. H. Nohl. Tübingen 1907, J. C. B. Mohr. (XII, 405 S.) 6 M.

Das Schicksal Hegels tritt in ein neues Stadium. Begeisterung für ihn ward durch heftige Abneigung abgelöst, an die sich absichtsvolles Vergessen schloß. Seit ein paar Jahren jedoch mehren sich die Stimmen, die aus ihm vor allem einen Fortschritt herleiten zu wollen behaupten. Seine Werke werden neu herausgegeben, und soeben hat Brunstäd in Reclams Universalbibliothek die Geschichtsphilosophie ediert. Bei diesem wachsenden Interesse an Hegel entsteht das Bedürfnis, tiefer als bisher möglich war, in die Seele dieses Denkers zu schauen und ihr Werden zu verfolgen, und Nohl hat sich ein großes Verdienst durch das hier anzuzeigende Werk erworben, auf das große Mühe verwandt ist. Er hat sich an die Aufarbeitung des Hegelschen Nachlasses begeben und zunächst durch Veröffentlichung der Arbeiten des jungen Denkers das Quellenmaterial uns geschenkt, aus dem Dilthey seine tiefblickende Akademieabhandlung über „die Jugendgeschichte Hegels“ (1905) schöpfte. Der Herausgeber hat aus dem handschriftlichen Nachlasse alles dem Druck übergeben, was uns von Hegels Niederschriften aus der ersten, größeren Hälfte seiner Entwicklungszeit (1790—1800) erhalten ist und wovon bisher nur spärliche Mitteilungen von Rosenkranz und Hagen dargeboten waren. Es sind folgende Abhandlungen: 1. Volksreligion und Christentum, S. 1—72. 2. Das Leben Jesu, S. 73—136. 3. Die Positivität der christlichen Religion, S. 137 bis 240. 4. Der Geist des Christentums und sein Schicksal, S. 241—342. 5. Systemfragment von 1800, S. 343 bis 351. Es folgt ein Anhang mit „Entwürfen“ und über die Chronologie der Manuskripte. Die letztere wurde, wo die Daten fehlten, auf Grund der Entwicklung von Hegels Handschrift festgestellt. — Die historische Bedeutung dieser theologischen Jugendschriften Hegels ist groß. Nun erst ist die Möglichkeit gegeben, dem geistigen Werdegange dieses Philosophen und damit dann auch dem Verständnis seines Systems und der einzelnen Züge seines mächtigen Gedankenstroms diejenige Sorgfalt zuzuwenden, die den anderen führenden Geistern der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts längst zuteil geworden ist. An diesen Abhandlungen läßt sich vor allem verfolgen, welcher Art der große Einfluß Lessings (Nathan) auf ihn war, wie sein Gegensatz zu Kant sich bildete, und wie er durch die mystische Theologie der Brüder des freien Geistes (die ihm aus Mosheims Kirchengeschichte entgegentraten) in seinem religiösen Denken angeregt wurde in den Jahren 1795—1799. Innerhalb der Schrift über die Positivität der christlichen Religion ist besonders auf den interessanten Abschnitt über den „Unterschied zwischen griechischer Phantasie- und christlicher positiver Religion“ hinzuweisen. In der Schrift vom „Geist des Christentums“ wird ebenso wie im „Leben Jesu“ das Bestreben deutlich, seinen mit persönlicher Erregung konzipierten pantheistischen Standpunkt durch die Autorität Jesu zu stützen (vgl. S. 311—317). Aber auch für das Verständnis der deutsch-protestantischen Volksfrömmigkeit, für einen historischen Vergleich der kirchlichen, laienhaften und theologischen Situationen ist aus der Lektüre des Buches mancher Gesichtspunkt zu gewinnen. Gerade durch diese Darstellungen Hegels bekommt man ein gutes

Bild davon, wie zu seiner Zeit das Wesen der Kirche und das Wesen des christlichen Glaubens sozusagen offiziell aufgefaßt wurde, und dem Leser stellt sich von selbst der Vergleich mit der entsprechenden heutigen Auffassung ein. Welch ein Wandel ist doch vor sich gegangen! Und worauf ist dieser Wandel zurückzuführen, wenn unter vielem andren nicht auch auf die Arbeit eines Hegel und seinen Einfluß auf die Theologie! Beth-Wien.

Heussi, K., Dr.: **Johann Lorenz Mosheim.** Ein Beitrag zur Kirchengeschichte des 18. Jahrhunderts. Tübingen 1906, J. C. B. Mohr. (IV, 237 S.) 6 M.

Heussi hat sich schon des längeren mit Mosheim beschäftigt. Er lieferte uns u. a. 1904 in den Lamprechtschen „Geschichtl. Untersuchungen" eine Darstellung der Kirchengeschichtsschreibung Mosheims, die geeignet war, die Aufmerksamkeit wieder auf ihn zu lenken, und interessante Einblicke in Mosheims Arbeit und Wirkung auf seine Zeit gestattete. Nunmehr stellt Heussi das alles in einen größeren Rahmen, indem er uns eine eingehende Lebensbeschreibung Mosheims zugleich mit einer Würdigung seiner vielseitigen Tätigkeit bietet. Er verfolgt sein Leben von der ersten Kindheit an, die schon schwere Zeiten für ihn brachte, wie auch nicht minder die sieben Jahre seines Kieler Aufenthaltes, bis hin zu den Tagen des großen weitreichenden Erfolges des gefeierten Helmstedter Professors und des Kanzlers der Göttinger Universität. Es ist ein farbenreiches Bild, das sich uns entrollt, das Bild eines Mannes, der in rastloser Arbeit auf den verschiedensten Gebieten Großes leistete, insonderheit auf den Gebieten der Geschichte und der Homiletik. Heussi hat zu seiner Darstellung ein großes Material bewältigt und manch neue, bisher unbenutzte Quelle hinzugebracht. Und er hat es verstanden, das ganze große Material in ansprechender Weise zu einem einheitlichen Lebensbild zusammenzuarbeiten. So ist auf einem bisher noch so wenig angebauten Gebiete ein gutes Stück Arbeit geleistet, die für die Geistesgeschichte des 18. Jahrhunderts ihren Wert hat. Ist doch Mosheim nicht ein bloßer Polyhistor gewesen! Er hat vielmehr entscheidenden Einfluß gewonnen auf seine Zeit, auf die Folgezeit, vor allem auf die historische Arbeit der folgenden Epoche.

Jordan-Greifswald.

Lülmann, C., Lic. Dr. Pfr., Stettin: **Schleiermacher, der Kirchenvater des 19. Jahrhunderts.** Tübingen 1907, J. C. B. Mohr. (IV, 92 S.) 1,80 M.

Der „Genius des 19. Jahrhunderts auf religiösem, kirchlichem und theologischem Gebiet" (S. 1) hat in diesem zur Einführung in Schleiermacher wohl geeigneten Büchlein einen Darsteller gefunden, der sich ihm schon in einer früheren Darstellung („Das Bild des Christentums bei den großen deutschen Idealisten" 1901) wenigstens in der Tendenz und der Gabe feinsinnigen, eklektischen Nachempfindens als kongenial erwiesen hat. In drei Abschnitten: Schleiermachers Entwicklung, Bedeutung (für die christliche Religion, die evangel. Kirche, die protest. Theologie) und Persönlichkeit (Prediger, akadem. Lehrer, Hausvater) erhalten wir ein entsprechendes Gesamtbild. Natürlich darf man nicht erwarten, daß die Probleme der Schleiermacherforschung und -kritik in dieser kurzen, „gemeinverständlichen" Abhandlung gefördert oder auch die eigenen Entscheidungen des Verfassers näher begründet sind (vgl. S. 14 Ableitung des schlechthinnigen Abhängigkeitsgefühls aus dem philosophischen Begriff des absoluten Weltgrundes, daneben sehr mißverständlich die Bezeichnung der Religion als eines Lebensverhältnisses zu Gott, Gemeinschaft mit Gott S. 17, 19 vgl. S. 15). Der allgemeinen Abzweckung dienen auch die gelegentlichen Nutzanwendungen auf aktuelle Fragen (vgl. S. 36: Sch.s

Verlangen nach Selbständigkeit für die Kirche steht „ganz im Gegensatz zu gewissen anderen Selbständigkeitsbewegungen in der Kirche, die darauf ausgehen, durch hierarchische Verfassung das Gemeindeideal zu knechten und durch eherne Lehrgesetze die freie Forschung“), die sich bei aller ausgesprochenen Richtung doch wohltuend unterscheiden von der Tendenz des Fischerschen Schleiermacherbüchleins.

Weber-Halle.

Ridderbos, J., Pfr.: De Theologie van Jonathan Edwards. s'Gravenhage o. J., Joh. A. Nederbragt. (VIII, 329 u. IV S.)

Eine sehr fleißige, eingehende und scharfsinnige Arbeit über die Theologie (und Philosophie, soweit sie bei Edwards mit der Theologie zusammenhängt) des großen kongregationalistischen Theologen in den englischen Kolonien während der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Nach einer kurzen Übersicht über die kirchlichen Zustände dieser Kolonien während des 17. Jahrhunderts und einer ausführlicheren über das Leben Edwards werden die wichtigsten Lehren der reformierten Kirche nach der Auffassung von Edwards und nach deren Verhältnis zur Lehre der reformierten Bekenntnisse, der bedeutenderen gleichzeitigen Theologen und der Sozinianer dargelegt und wird diese Auffassung vom Verf. beurteilt — nach des Ref. Urteil richtig, obwohl er bekennen muß, daß er den Gedankengängen von Edwards, namentlich den philosophischen, nicht immer mit vollem Verständnis hat folgen können, was wohl, wenigstens zum Teil, an seinem philosophischen Sprachgebrauch liegt (seine Werke sind natürlich englisch geschrieben). Der Verfasser sagt am Schluß seiner Ausführungen: „Doch bei einem Mann wie Edwards mag der Kritik nicht das letzte Wort gelassen werden. Die angeführten Mängel seines Systems sind die Kehrseiten seiner hervorragenden Vorzüge. Mit welchen falschen Prinzipien seine Mystik auch verbunden war, es bleibt doch ein reicher Genuß, ihn in seiner weihevollen Hingerissenheit (verrukking) über die Herrlichkeit der „göttlichen Dinge“ reden zu hören. Und wo sich mit dieser Wärme des Herzens der klare Kopf des Denkers verband, versteht man leicht, daß seine Gedanken über das Wesen der Religion für alle Zeiten großen Wert behalten. Der sittliche Ernst seines Lebens und Denkens nötigt uns tiefe Ehrerbietung ab und mag, nicht zum wenigsten soweit er in seiner Predigtweise sich kund gibt, als ein der Nachfolge würdiges Vorbild angesehen werden. Der Entwicklung der Philosophie in Amerika gab er den ersten kräftigen Anstoß; und er nimmt noch den Ehrenplatz unter den amerikanischen Philosophen ein. Seine Theologie kann nicht als Ausdruck eines reinen reformierten Systems dienen; aber doch nimmt man das eigenartige Gepräge, das seine Persönlichkeit dem reformierten Lehrgange gab, gern einen Augenblick mit in Kauf, wenn man sieht, wie es in ihm Fleisch und Blut geworden war und wie es ihn auch in den Stand setzte, dem Wiederaufblühen der reformierten Prinzipien in Neu-England eine machtvolle Anregung zu geben.“ Über Edwards Leben und Schriften gibt (†) Stowe (Andover, U. St.) einen schönen Bericht in HRE. 3 V. (Als Geburtsjahr ist in der 2. Aufl. 1703 angegeben, in der 3. Aufl. 1693, das letztere ist richtig.) Heine-Cöthen.

Systematische Theologie.

Blau, Paul, K.-Rat, Hofprediger, Wernigerode: **Und dann?** Zehn biblische Vorträge über die persönliche Vollendung. Berlin 1907, Trowitzsch. (VIII, 125 S.) 2 M., geb. 2,80 M.

Auf Grund der neutestamentlichen Aussagen, im Sinn einer positiven (nicht hyperkritischen und negativ tendenziösen) Schriftauslegung, mit wissenschaftlicher Objektivität und Selbstbescheidung („ich maße mir nicht an, das einzig richtige Schriftverständnis zu haben“, S. VI), mit steter und oft ausdrücklicher Rücksichtnahme auf Zeit- und Streit-

fragen praktisch-religiöser oder spezifisch-theologischer (z. B. exegetischer) Art beantwortet B. in sehr besonnener, für Kopf und Gemüt überzeugender, weiteste Horizonte umspannender Rede elf Themen und Fragen. — Gibt es ein Jenseits (1. Pet. 1, 3—9)? Das Rätsel des Todes (Röm. 5, 12—18). Das Geheimnis des Lebens (Luk. 20, 37 f.). Zwischen zwei Welten (Luk. 16, 19—31). Die Entwicklung der Seele im Jenseits (1. Petr. 3, 18—20). Die Auferstehung der Toten (1. Kor. 15, 35—49). Vor Christi Richterstuhl (2. Kor. 5, 10). Verdammnis oder Wiederbringung (1. Kor. 15, 25—28). Die Seligkeit der Seligen (Offenb. 21, 3—5). Ewigkeitsmenschen (Matth. 22, 23—30). Ist Christus wirklich auferstanden? — Viele und schwere Probleme, ernste Zweifelsfragen, werden streng ethisch, nicht dogmatisch-apodiktisch, daher auch andersdenkende Wissende (?) zu gewissenhafter Nachprüfung und Selbstprüfung mild auffordernd, behandelt.

Höhne-Dresden.

Hoffmann, G., *D.* Pfr., Breslau: **Das Wiedersehen jenseits des Todes.**[1] Eine geschichtliche Untersuchung. Leipzig 1906, J. C. Hinrichs. (79 S.) 1 M.

Nach einer Einleitung wird zunächst die Allgemeinheit des Wiedersehensgedankens in der Menschheit von alters her nachgewiesen, sodann die Anschauung der Bibel darüber behandelt, und dann folgt der Reihe nach die der Kirchenväter, der Mystiker und Scholastiker, überhaupt der katholischen Kirche bis zur Gegenwart, dann des Humanismus und der Reformatoren, ferner die der Aufklärung, wie der Romantik, Schleiermachers und Strauß's, endlich der neueren und neusten Theologie. — Das Resultat ist: „Wir tasten ewig an Problemen." Aber der Schluß: „Was der Kirche gegenüber nicht verlangt werden darf, alles zu glauben, was sie uns bekannt oder unbekannt lehren mag, das ist Gott gegenüber begründet, allem zum voraus Vertrauen zu schenken, was er über uns verordnet, ob wir es kennen oder nicht kennen."

Meyer-Barmen.

zu Knyphausen, Freiherr E.: **Der Himmel unsers Glaubens.** Gütersloh 1907, C. Bertelsmann. (91 S.) 1,40 M., geb. 2 M.

Das inhaltreiche, warmherzige, bescheiden unter 1. Kor. 13, 9 f. („unser Wissen ist Stückwerk") gesellte, hoffnungsfrohe Schriftchen knüpft an drei Visionen (Wilh. v. Kügelgen's, Ludw. Richter's, Fr. Oetinger's) an und fußt auf exegetischen und theosophischen Erörterungen von Vilmar, Beck, Martensen, besonders Jakob Böhme und Rud. Rocholl. Der Titel gibt nur einen Teil des spekulativ weitgreifenden Inhaltes an. „Himmel" ist nicht geometrisch, nicht quantitativ, nicht im Sinne der Raumtheorieen zu fassen; nicht Raumstrecken trennen den Himmel und die Erde, sondern Verschiedenheit des Zustandes d. h. qualitative Beschaffenheit (S. 42 ff.). „Gott und Himmel sind überräumlich, unermeßlich (42, 51); überall ist Gottes Herrlichkeit; „rings um uns her" ist sie „uns nahe" und nur insofern „uns ferne", als unser materieller Leib (aus Stoffen einer gefallenen Welt gebildet) die Sehkraft unseres „inneren Auges" hemmt (43, 89). Der neue Himmel und die neue Erde (von Offenb. 21, 1) setzt nicht die Vernichtung der jetzigen Erde (und Sternenwelt) voraus, sondern bedeutet die Umwandelung derselben, die Zurückführung in den Urzustand (vor Wüste und Leere: 1. Mos. 1, 1 f.), die Wiederherstellung des — durch den Fall von Engeln zusammengebrochenen — Himmels (S. 48 ff. 88 f.). — Die Ausführungen über Zwischenzustand nach dem Tode, Geistleiblichkeit („es gibt keine leiblosen Seelen", „Natur ist in Gott", „aller geschaffenen Natur liegt Gottes ewige Natur als Prinzip zugrunde" S. 29 ff., 67 ff.), „inneren Lichtleib und Zwischenleiblichkeit" (vor dem eigentlichen Auferstehungsleib S. 74 ff.) sind interessant, doch problematisch.

Höhne-Dresden.

Lemme, Fr., P.: **Die unsichtbare Welt.** Halle 1906, C. Nietschmann. (100 S.) 2,50 M.

Ausgestattet mit einer glücklichen Unbefangenheit gegenüber der Schwierigkeit von dogmatischen Problemen, unternimmt Verf. eine Charakterisierung der im Raum und in der Zeit befindlichen unsichtbaren Welt; welche Zentnerlast an einer Kantschen Antinomie hängt, ist ihm nicht zum Bewußtsein gekommen. Vorher macht er mit ein paar flüchtig zusammengelesenen Brocken einige hurtige Sprünge durch die allgemeine Religionsgeschichte, die zudem für seine Darstellung zwecklos sind. Aber nicht nur wegen seiner Unbefangenheit ist der Verf. zu beneiden, sondern auch wegen einer staunenerregenden Weisheit über die unsichtbare Welt. Wie es für ihn „zweifellos" ist, daß auf der Erde im Gegensatz zu den andern Planeten „die größten Geistestaten geschehen" sind, so weiß er auch, daß „die Engel mit ihren himmlischen Flügeln Tausende von Lichtjahren in einem Augenblick durcheilen" — und vieles, vieles andere. Möchte er doch bald die Quellen dieses seines Wissens einem weiteren Kreise zugänglich machen!

Beth-Wien.

---

[1]) Vgl. Goltz, J., Div.-Pfr.: Die Hoffnung auf das Wiedersehen nach dem Tode. Apolog. Vortrag. 2. Aufl. Königsberg i. Pr. 1907, Prov.-Verein f. I. M. (35 S.) 0,50 M. (ThLBr. 1905. S. 311. Lic. Dr. Schäfer-Cöslin.)

Praktische Theologie.

Homiletik.

Schwencker, Fr., P., Saabor: **Die Illustration der geistlichen Rede.** Leipzig 1906, G. Strübig. (31 S.) 0,60 M.

In seinem Buche: „Die altkirchlichen, von der Eisenacher Konferenz geänderten Texte, exegetisch, homiletisch, illustrativ bearbeitet" (1905), teilt Verf. 928 kleine illustrierende Geschichten mit, ein Zeichen, welchen Wert er auf solche Illustration gelegt wissen will. In der vorliegenden Abhandlung behandelt er die Frage der Illustration der geistlichen Rede, erörternd 1. die Notwendigkeit, 2. den Nutzen, 3. allerhand Regeln für den Gebrauch der Illustration, und 4. die Beschaffung der Illustrationsmittel. Die Ausführungen des Verf.s sind wohl erwogen und geben gute Weisungen. Nur möchten wir noch betonen, daß das Illustrieren auch der Eigenart des Predigers entsprechende Naturwahrheit werde!

Behm-Doberan.

Zippel, F., P., Meseberg bei Samswegen: **Die Kunsthomilie.** Leipzig 1906, G. Strübig. (105 S.) 1,20 M.

Verf. ist vor einigen Jahren mit der Schrift: „Warum nicht mehr Predigten in Form der Homilie?" hervorgetreten. Bei der herrschenden Unklarheit über den Begriff der Homilie versucht er in dieser Schrift, zur Herstellung eines allgemeingültigen Begriffs, das, was alte und neue Homiletiker über diesen Punkt gesagt haben, zusammenzufassen, und unterscheidet auf Grund dessen eine Homilie im weiteren und im engeren Sinne, so zwar, daß er diese Ausdrücke anders faßt, als sie von denen, die sie auch gebrauchen, gefaßt worden sind. Homilie im weiteren Sinne ist ihm = Kunsthomilie ersten Grades, Homilie im engeren Sinne = Kunsthomilie zweiten Grades. „Die Kunsthomilie in synthetisch-analytischer und analytisch-synthetischer Form, die in Ansehung der Kunst den ersten Rang einnimmt, können wir Homilie im weiteren Sinne nennen, weil dieselbe sich nicht so ungezwungen ihrem Grundcharakter gemäß dem Texte anschmiegen kann; die Kunsthomilie in rein analytischer Form, die in Ansehung der Kunst den zweiten Rang einnimmt, können wir Homilie im engeren Sinne nennen, weil sie weit weniger eingeengt wird durch die Kunst und sich ihrem Wesen nach viel freier entfalten und dem Wortlaut des Textes folgen kann." Die Textmäßigkeit als das hervorstechendste Merkmal der Homilie empfiehlt dem Verf. mit Recht diese Predigtform vor der rein synthetischen Methode, welcher letzteren er einen Platz an den christlichen Festen und bei Kasualien zugesteht. Die Erörterungen des Verf.s sind gründlich und besonnen und werden, wie sie in der Sache meines Wissens einem verbreiteten Konsensus Ausdruck geben, zumeist auch Zustimmung finden.

Behm-Doberan.

Erbauliches.

Böhmer, Jul., Lic. Dr., Raben: **Das Buch der Psalmen ausgelegt für Bibelfreunde.** Leipzig 1907, G. Strübig. (VIII, 476 S.) 5 M., geb. 6 M.

Dem ersten Bande seiner Bibelauslegung, der das erste Buch Mose auslegte, (ThLBr. 1905, S. 333), hat der Verfasser einen zweiten Band folgen lassen, der im Sinne und Geiste des ersten gehalten, an vielen Punkten die traditionellen Bahnen verläßt und den Ergebnissen theologischer-wissenschaftlicher Forschung Rechnung trägt. Daher werden die einzelnen Psalmen, ganz abgesehen von den Überschriften, unbefangen besprochen und jedesmal danach beurteilt, wie sie auch der Christ sich zu eigen machen und als Christ beten kann. Es werden dabei die Schattenseiten des Alten Bundes, Selbstgerechtigkeit, Feindeshaß, Rachsucht u. s. f. unverhüllt gelassen, auch nicht entschuldigt, anderseits aber auch alles gebührend gewürdigt, was vorbildlich und erbaulich ist und für den Christen von hohem Wert und großer Bedeutung ist. Die Schriftbetrachtung Böhmers ist ganz unbefangen, dabei herzlich, warm und anfassend. Er entnimmt dem einzelnen Psalm die Lage, in der er gedichtet wurde, und entwickelt kurz und gut im Anschluß daran den Inhalt. Er hält messianische Psalmen fest, aber Psalm 45 für ein Hochzeitslied, er läßt davidische Psalmen bestehen, aber ohne daraus für die Auffassung des einzelnen Psalms sich beschränken zu lassen. Die Ausführungen am Schluß des Buches über Psalter und Psalmen, die über Abfassungszeit, Verfasser, Sammlung der Psalmen, die dichterische Form handeln, sind durchaus sachgemäß und ansprechend. Die Hinzufügung einiger altbabylonischer und altindischer Psalmen und Bußlieder ist eine wertvolle Beigabe, mit der

der Verf. zeigen will, daß die Psalmen des Alten Testaments in jedem Betracht als Zeugnisse der Offenbarungsreligion höher stehen, also einen Vergleich mit andern nicht zu scheuen haben. Zum Schluß gibt der Verf. Zitate aus den verschiedenen Vorreden Luthers auf den Psalter, die sehr gut zeigen, worauf es bei dem praktisch-erbaulichen Gebrauch des Psalters ankommt, und daß die Gemeinde sich durch Meinungsverschiedenheiten wissenschaftlicher Natur auch in bezug auf das Psalmbuch nicht beunruhigen zu lassen braucht. Böhmer hat die schöne Gabe praktischer Schriftauslegung, und vielleicht ist es ihm geschenkt, der Gemeinde mit ihr in besonderer Weise zu dienen; er bricht mit Traditionen und Vorurteilen, aber dieses Negative verschwindet fast gegen das Positive, was er bietet, und wir können auch diese Psalmenauslegung den Bibelfreunden warm empfehlen. Schaefer-Baerwalde.

Wolter, Maurus, Dr. weil. Erzabt von St. Martin zu Beuren: **Psallite sapienter.** Psallieret weise! Erklärung der Psalmen im Geiste des betrachtenden Gebets und der Liturgie. Dritte Aufl. Freiburg i. Br. 1907, Herder.

Band V. Ps. 121—150. Mit einem Generalregister über alle 5 Bände. (VI u. 624 S.) 7,20 M., geb. 9,40 M.

So liegt denn das fleißige Psalmenwerk, dessen erste 4 Bände wir im ThLBr. 1906, S. 176 f. besprochen haben, in dritter Auflage vollständig vor. Die Leser, für die es geschrieben ist, werden reichen Gewinn haben, für uns hat es hauptsächlich archivalischen und kulturgeschichtlichen Wert, und da kann es als wirkliche Fundgrube gelten, wenn auch fraglich bleibt, wie lange noch diese besondere Art der Schriftbetrachtung sich behaupten wird. Schaefer-Baerwalde.

Erläuterungen zum Alten Testament. Calw u. Stuttgart 1908, Vereinsbuchhandlung.

1. **Oettli,** S., *D.* Prof., Greifswald: **Das Buch Hiob.** (126 S.) 1,50 M., geb. 2,25 M.
2. **Köberle,** J., *D.* Prof., Rostock: **Der Prophet Jeremia.** Sein Leben und Wirken. (280 S.) 3 M., geb. 3,75 M.

Endlich! so kann man nur sagen, erhalten die bekannten Schlatterschen Erläuterungen zum Neuen Testament ihre Weiterführung auch für das Alte Testament! Aber man wird auch sagen dürfen: Was lange währt, wird endlich gut! — Die Klage ist alt, aber auch erklärlich, daß am Neuen Testament gemessen, das Alte Testament in der bibellesenden Gemeinde viel weniger Beachtung findet und auch viel geringerem Verständnis begegnet. Hier kann nur helfen eine gründliche Verdeutschung (nicht eine einfache Übersetzung) des Textes, sodann eine sorgsame Einführung in die zeitgeschichtlichen Verhältnisse, endlich die klare Herausstellung des obwaltenden Gedankenganges. Erst dann ist die praktische Anwendung möglich, die selbstverständlich ihre Norm im Neuen Testament hat. Eben unter diesen Gesichtspunkten sind darum auch diese neuen Erläuterungen gearbeitet; sie ermöglichen darum ein wirkliches Verständnis, aber auch eine fruchtbringende Benutzung des Alten Testaments. — Oettli gibt zuerst eine lehrreiche Übersicht über die Geschichte des Theodiceeproblems, seine Entstehung und seine Lösungsversuche, um dann genauer auf das Buch Hiob selbst einzugehen, dessen Dichter (wohl zur Zeit des Jeremias) mit Benutzung alter Volksüberlieferung alles zusammenfaßt, was auf alttestamentlicher Stufe als Antwort sich bietet. Dann folgt die Übersetzung in deutschen Jamben, gleich anziehend in ihrer edlen Diktion wie in ihrer Allgemeinverständlichkeit; man muß sie laut lesen, und man spürt etwas von der gewaltigen Kraft des Originals. Eingehende Erläuterungen unter dem Text begleiten die Übersetzung, die namentlich auf Klarstellung des Gedankenganges hinarbeiten; jede einzelne Rede wird darum zunächst rein textlich, dann in ihrer Wahrheit und endlich in ihrer Stellung im Zusammenhang gewürdigt. Ich weise namentlich auf die Ausführungen darüber hin, wie das Glaubenspostulat der persönlichen Auferstehung sich anbahnt und endlich siegreich durchsetzt; ebenso fein ist die Entwicklung, wie je länger je mehr Hiob zu unterscheiden lernt zwischen dem Gottesgespenst seiner Anfechtung und dem gerechten, allwissenden Zeugen seiner Anfechtung. Die Anwendung ist reich an wertvollen Winken für eine gesegnete Seelsorge und fruchtbare Apologetik. Daß der schwierige Text zahlreiche Verbesserungen nach den LXX, sowie auch sonstige Konjekturen nötig gemacht hat, ist selbstverständlich; doch sind sie nirgends als solche kenntlich gemacht. (Warum nicht?) Neben kleineren Umstellungen (z. B. 5, 1 hinter 5, 7; 17, 11 hinter 17, 1; 17, 2 hinter 17, 10; 29, 21—25 hinter 29, 10; 31, 35—37 hinter 31, 38—40) nenne ich als besonders erwägenswert die Neuordnung des dritten Gesprächszyklus: E.: Kap. 22; H.: Kap. 23. 24, 1—17; 27, 11. 12; 24, 22—25. B.: Kap. 25, 1; 27, 13; 24, 18—21; 27, 14—23. H.: Kap. 27, 2—10. Z.: Kap. 25. H.: Kap. 26. Ausgeschieden werden, neben kleineren Zutaten, Kap. 28, weiter Kap. 32—37 (Elihu kommt arg schlecht weg!), 40, 15—41, 26. — Köberles Buch gilt, wie der Titel sagt, zunächst der Person des Propheten, in dem „sich die alttestamentliche Prophetie zu ihrer höchsten Vollendung und ihrem reinsten Ausdruck erhoben“ hat. Dadurch gewinnt K. das Recht, in der Übersetzung solche Stellen zu übergehen, die lediglich als Wiederholungen sich geben, oder allzugroße Textverderbnis zeigen (z. B. 15, 12 ff.), oder kritisch beanstandet werden (z. B. 10, 1—16; 50. 51). Die Ein-

leitung orientiert zunächst über die geschichtlichen Verhältnisse, bespricht dann Charakter und Eigenart des Propheten in feiner Würdigung desselben als Mensch, Prophet und Dichter, erörtert endlich seine Bedeutung für die religiöse Geschichte des Volkes wie für die Religiosität der Einzelnen. (Beachte die auch sonst mehrfach hervorgehobene Parallele zwischen Jeremia und Jesus!) Die Übersetzung, je nach dem Text in Prosa oder Poesie — selbst die Qina-Strophe ist nachgeahmt — sucht eine chronologische Anordnung herzustellen, nach den vier Zeitabschnitten 628—609, —597, —586 und nach 568, hält sich also nicht an die Reihenfolge im Buche (unter Berufung auf Luthers Wort: Man muß sich an die Ordnung nicht kehren und durch die Unordnung nicht hindern lassen). (Aber warum ist 12, 14 ff., nach K. „das erste der Worte des Propheten gegen fremde Völker", nicht vor Kap. 25 behandelt?) So ist sie auch nicht fortlaufend gedruckt; vielmehr folgen den einzelnen Abschnitten sofort die sehr ausführlichen sprachlichen und sachlichen Erläuterungen; auch Textverderbnisse werden hier besprochen, Textfüllsel — in der Übersetzung ganz übergangen — namhaft gemacht (warum fehlt die Angabe zu 23, 16 ff.?). Besonders eingehend wird die psychologische Vermittlung der prophetischen Offenbarung ins Licht zu stellen gesucht; nicht minder bemerkenswert ist die feine Beurteilung des inneren Lebens des Propheten in seiner Vorbildlichkeit wie auch in seiner alttestamentlichen Schranke; auch seine, heutzutage stark monierte, Stellungnahme in den politischen Kämpfen seiner Zeit wird treffend charakterisiert. — Mithin, hier und dort, zwei Auslegungen, die beides vereinen, wissenschaftlichen Wahrheitssinn und wirkliche Wertung der Bibel als Bibel. Hoffentlich lassen die angekündigten Fortsetzungen nicht allzulange auf sich warten.

Jordan-Warendorf.

Das Neue Testament in religiösen Betrachtungen für das moderne Bedürfnis. Hrsg. von Lic. Dr. G. Mayer. Gütersloh 1908, C. Bertelsmann. Komplett in 50 Lfgn. zu je 1 M.

Lfg. 1: **Mayer,** G., Lic. Dr. Pfr., Jüterbog: **Das Matthäusevangelium.** Kap. 1, 1 bis 6, 34. (S. 1—80.) Einzelpreis 1,20 M.

Einer doppelten Frage will dieses neue eigenartige Bibelwerk zum Neuen Testament Rechnung tragen: 1. Welche Gedanken und Empfindungen werden durch die Seele eines modernen Menschen gehen beim Anhören eben dieses Schriftwortes? 2. Welche Wahrheiten enthält es, die geeignet sind, ein Licht fallen zu lassen auf die Gegenwart? Also dem modernen Menschen, dem gebildeten Laien, nicht zunächst dem Theologen, auch nicht dem gläubigen Bibelleser will es dienen, auf seine Probleme eingehen, seine Sorgen teilen, seinen praktischen Bedarf zu decken suchen, um so ihn für das Evangelium zu gewinnen, und zwar für das alte, unverkürzte Evangelium. So also ein neuer apologetischer Versuch, die Bibel oder doch das Neue Testament und damit das Verständnis für den Gott der Bibel in seiner unmittelbar praktischen Bedeutung an unsere Gebildeten heranzubringen! so ein hochgestecktes Ziel: übersteigt es nicht die Kraft des Herausgebers, der freilich auf Mitarbeiter rechnet? vollends, wird es die Mühen des Verlegers rechtfertigen? — In jedem Fall, die erste Lieferung läßt sich gut an. Man muß sich freilich hineinlesen und hineindenken; aber dann erscheint der hier eingeschlagene Weg wohl gangbar; der Führer weckt Vertrauen; nebenbei bemerkt, auch der Theologe wird hier manche Anregung für seine amtliche Tätigkeit finden. — Die äußere Anordnung ist die, daß zunächst ein kürzerer oder längerer Abschnitt in der Übersetzung von C. Stage (s. ThLBr. 1907, S. 296) gegeben wird; daran schließt sich die zumeist sehr kurze Auslegung, die das zum Verständnis des ursprünglichen Gedankens nötige beibringt, auch die kritischen Fragen erörtert; ihr folgt die eingehende Anwendung auf die Gegenwart. Packende Überschriften (z. B. Stammbaumstudien 1, 1 ff.; Der Christ und das Naturgesetz 4, 5 ff.; Aufklärung 4, 12 ff.; Heiliges Land 5, 1 ff.; Kriminell — in Gottes Augen 5, 21 ff.; Freie Liebe? 5, 27 ff.) geben die Richtlinien an, in denen sie sich bewegt; Fragen der kirchlichen Gegenwart werden häufig berührt, zumeist unter sehr ungünstiger Beurteilung; das Recht, oder nach M., das Unrecht der sozialen Selbsthilfe wird mehrfach (aber wirklich einwandfrei?) erörtert; Wunder und Naturgesetz in ihrem Verhältnis und in ihrer geschichtlichen und beobachtbaren Wirklichkeit werden besprochen; dabei wird versucht, das gute Recht des Wunderglaubens psychologisch aus den Erfahrungen des inneren Lebens heraus zu verdeutlichen; in ähnlicher Weise wird der Weg gezeigt, um zum vollen Heilsglauben an Jesum als den Sohn des lebendigen Gottes zu gelangen. Mithin, ich habe mit Befriedigung die Probelieferung aus der Hand gelegt. — Immerhin habe ich einige Wünsche und Beanstandungen. Textwidrig will es mir erscheinen, Jesu Taufübernahme als freie Akkommodation an das Gesetz, nicht aber als religiöse Notwendigkeit zu deuten; auch die Bestimmung des Wunders als einer vorübergehenden Außerkraftsetzung des Naturgesetzes erscheint mir wenig glücklich; vor allem meine ich, daß man geschichtliche Zweifel, wie z. B. zu Matth. 2, 1 ff.; 2, 13 ff. nur auf geschichtlichem Wege entkräften kann, nicht aber durch Rekurs auf die auf dem Wege innerer Glaubensentwicklung zu erlebende Glaubwürdigkeit der Erzählung Zu Matth.

5, 38 ff. hätte Tolstoi erwähnt werden müssen; Auslegung der einzelnen Bitten des Vaterunsers fehlt; Matth. 3, 1 ff. hat doch wohl nicht nur den Pastoren etwas zu sagen? Unklar bleibt die Beziehung des pron. poss. S. 27, Z. 20 v. o.; unverständlich ist mir S. 47, Z. 15 v. u. Jordan-Warendorf.

Das Wort des Heiles. Eine volktsümliche Auslegung der Bücher des N. T.s, herausgegeben von P. H. Josephson, Kl.-Oschersleben. Hamburg o. J., Rauhes Haus.

Ulbrich, M. P., Cracau: **Das Evangelium des Lukas.** (80 S.) 0,75 M.

Busch, W. Dr., Frankfurt a. M.: **Die beiden Briefe Petri.** (72 S.) 0,75 M.

An größeren Bibelerklärungen, zunächst für gebildetere Kreise, ist kein Mangel. Was hier geboten wird, hat ihnen gegenüber einen doppelten Vorzug. Einmal, der Preis ist äußerst gering. 20 Hefte sind in Aussicht genommen, der Preis schwankt zwischen 0,50 M. u. 0,90 M.; die einzelnen Geschichtsbücher, die größeren Briefe, sowie die Offenbarung bilden je ein Heft; die kleineren Briefe werden zu zwei oder drei zusammengeordnet; jedes Heft in sich abgeschlossen ist einzeln käuflich. So ist die Anschaffung auch Unbemittelteren ermöglicht. Sodann: auf größtmöglichste Allgemeinverständlichkeit ist Gewicht gelegt; auf „theologische Erörterungen und gelehrte Spitzfindigkeiten" ist verzichtet; schlicht und volkstümlich soll das Bibelwort ausgelegt, der Zusammenhang des Textes dargelegt werden; daher die Zerlegung der Betrachtung in Sinnabschnitte; daher am Schlusse jedesmal eine „Zusammenfassung", ein kurzer, zumeist erbaulich gehaltener Rückblick auf das Vorangehende. So hoffen Herausgeber und Mitarbeiter, die einig sind in ihrer Grundstellung, im Glauben an den Gekreuzigten und Auferstandenen, gerade dem schlichten Bibelleser, sei es zur eigenen Erbauung, sei es zur Vorbereitung auf Bibel- und Bibelbesprechstunde oder auch für die Hausandacht Handreichung zu tun. — Leider hat mich das 1. Heft — Lukasevangelium — wenig befriedigt. Viel mehr als eine äußerst knappe Paraphrase erhalten wir nicht; auch die „Zusammenfassungen" sind zumeist dürftig. Aber was schlimmer ist, wie vielerlei ist nicht erwähnt, was dem Bibelleser wertvoll sein muß, weil als Frage sich aufdrängend; vollends wie manche Unstimmigkeit, ja unmögliche Auslegung findet sich! So wird z. B. nicht berücksichtigt das Verhältnis von Luk. 3, 23 ff. zu Matth. 1, 4 ff.; desgl. Luk. 4, 1 ff. zu Matth. 4, 1 ff.; unerörtert bleiben die Schwierigkeiten der Parusiereden, des Abendmahlsberichtes, des Todestages Jesu; Stellen wie 9, 27; 9, 45; 10, 18; 11, 19 werden gar nicht oder ganz unzureichend erklärt. So wird z. B. *συναγωγή* bald mit „Schule", bald mit „Synagoge" wiedergegeben. Verf. redet von „sieben" himmlischen Herolden; er weiß auch, daß der reuige Schächer zur Rechten hing. So wird z. B. der Stammbaum Luk. 3, 23 ff. auf Maria zurückgeführt; zu 4, 16 ff. bemerkt: Zum Schauplatz seines Wirkens wählt Jesus sich „zunächst" Nazareth (trotz 4, 22!); das Nadelöhr 18, 22 wird auf die kleine Seitenpforte des Haupttores gedeutet; 23, 42 mit Luther durch „in dein Reich" übersetzt. Derartiges ist gerade bei einem Probeheft doppelt bedauerlich. — Um so angenehmer berührt das andere Heft, 1. und 2. Petr. Hie waltet unbefangene, gründliche Exegese. Aus der Zeitgeschichte heraus werden die Briefe zu erklären gesucht; die Grundgedanken werden stark hervorgehoben; die Möglichkeit verschiedener Auslegung wird mehrfach anerkannt; die Zitate werden in ihrer Abweichung vom Grundtext gewürdigt, dabei ist die Anwendung, die geschickt aus der Texterklärung herauswächst, unmittelbar praktisch anfassend. So wird hier Verstand und Gemüt befriedigt. — Hoffentlich halten die weiteren Hefte diese Linie fest; dann werden die schönen Hoffnungen des Herausgebers sich wirklich erfüllen, was ich ihnen von Herzen wünsche. Jordan-Warendorf.

Die Schriften des Neuen Testaments neu übersetzt und für die Gegenwart erklärt. Hrsg. von Prof. *D.* J. Weiß, Marburg. 2. Aufl. Göttingen 1907, Vandenhoeck u. Ruprecht. Bd. I (Lfrg. 1—6). (IV, 704 S.) 6 M., geb. 8 M. (9,60 M.; 10,60 M.)

Der Name des Herausgebers sowie die der Mitarbeiter (*D.* Baumgarten, Bousset, Gunkel, Jülicher; Lic. Heitmüller, Hollmann, Knopf, Lueken u. a.) kennzeichnen diese neue, schon in 2. Auflage erscheinende Auslegung als ein Werk der modernen Theologie. In richtiger Erkenntnis dieser Sachlage verzichtet darum der Herausgeber auf solche Leser, „denen die von Kindheit an liebgewordene Auffassung der Bibel und die herrschende kirchliche Lehre genügt." Dagegen will er denen dienen, die an ihrem Kinderglauben mehr oder weniger irre geworden sind, auf die die moderne Kultur einströmt, tausend Fragen und Zweifel weckend. Es ist die Frage: tut das Werk das? Ich greife zunächst zu der die Einleitung bildenden, also doch wohl als grundlegliche Darstellung der Gesamtanschauung der Mitarbeiter zu wertenden „Geschichte des N. T.s" (Jülicher). Zwar wir hören (S. 14) „Es ist das Beste aus dem Urchristentum, was uns im N. T. lebendig erhalten worden ist, das urkundliche Selbstzeugnis der neuen Religion über ihr Wesen in ihrer ersten Epoche" vgl. (S. 24) „Die Kirche hat im N. T. die edelsten Reliquien ihrer großen Zeit zusammengefaßt und uns aufbewahrt, ein unvergängliches Denkmal ursprünglich christlichen Geistes." Aber demgegenüber (S. 2): „wie der Tag sie schuf, so haben sich diese Schriften

in die Welt hin zerstreut; nicht eine von ihnen strebt nach Vereinigung mit einer anderen, noch weniger rechnen sie auf ewigen Bestand; sie wollen ihrer Gegenwart dienen, bis die Vollendung kommt oder ein vollkommneres Buch sie ersetzt.“ Es fehlt nicht das Zugeständnis: „eine Offenbarungsreligion, zumal eine, in der das geschichtliche Element eine so wichtige Rolle spielt wie in der christlichen, mit ihrer Verkündigung von Jesu Leben, Sterben, Auferstehen, konnte auf die Dauer ohne glaubwürdige Urkunden ihrer Geschichte nicht auskommen.“ Aber geflissentlich wird dann doch die Leitung des Gottesgeistes ausgeschaltet zugunsten rein innerweltlicher, menschlicher Faktoren (S 4. 11. 12.), vgl. auch die Kennzeichnung Pauli S. 30: er ringt mit dem Ausdruck; er findet nicht den rechten Ausdruck für seine Gedanken; er läßt sich zu unbilligeu Urteilen über seine Gegner hinreißen; langweiliges Sichherumschlagen mit Bibelzitaten. Aber was ist dann noch das N. T.? Schrankenlosem Subjektivismus ist hier Tor und Tür geöffnet. (Vgl. S. 19 „zum N. T. kann nur gehören, was in mir den Geist der neuen Religion erweckt und stärkt.“) Oder wer ist Jesus, wenn von ihm gilt (S. 4) „Jesus selber hatte nicht einmal an etwas wie die Stiftung einer neuen Religion gedacht!“ Und wieviel wird durch die allerdings bemerkenswerte Warnung vor „religionsgeschichtlichen Analogien“ (S. 30) gebessert? Auch dürften Bemerkungen wie die über den Gnostizismus (S. 12) u. die montanistische Schwärmerei, (S. 13), vollends die Bemerkungen (S. 15) über Origènes und Eusebius jedenfalls auf Allgemeinverständlichkeit keinen Anspruch machen. Daß im übrigen die Leser in J. einen kundigen Führer durch die Geschichte der Entstehung und Überlieferung des N. T. haben, ist selbstverständlich; kurz und klar und doch nichts Wesentliches auslassend geht die Erörterung voran; selbst die Stellung des Mittelalters und der evangelischen Kirche zum N. T. wird besprochen. Immerhin befremdet die starke Skepsis; vgl. z. B. die Bemerkung über das Verhältnis des Petrus zum Markusevangelium, welche Überlieferung J. höhnisch abfertigt, während sie Weiß als gut beglaubigt ansieht; oder auch die Besprechung angeblich falscher Lesarten, wie zu Matth. 20, 22 f.; Mark. 16, 9 ff.; Joh. 1, 18; wogegen die in sich unmögliche Lesart des Syr. Sin. zu Matth. 1, 16 wörtlich angeführt wird. Auch einige Ungenauigkeiten laufen unter. S. 4 werden 1. Kor. 7, 10; 12, 25; 11, 23 ff. als Äußerungen Christi angeführt; aber 7, 12; 7, 25 liegen überhaupt solche nicht vor; 11, 23 f. wird S. 2 ausdrücklich als Wort Pauli gekennzeichnet. Unter den Druckfehlern ist der unangenehmste (S. 26) Luk. 23, 34, weil nun dem Leser nicht deutlich wird, welches Kreuzeswort Jesu als „erbauliche Bereicherung des Textes“ angesehen werden soll. – Gehen wir weiter, so begegnet uns zunächst die „Einleitung zu den drei ersten Evangelien“ (J. Weiß). Auch hier dasselbe Bild: „der Geist moderner naturwissenschaftlicher und geschichtlicher Aufklärung, der starke Wirklichkeitssinn, zu dem das heutige Leben uns erzieht, sträubt sich dagegen, die biblischen Erzählungen in ihrem ganzen Umfang einfach als geschehene Geschichten hinzunehmen“ (S. 52). „Wem es mit der wissenschaftlichen Weltansicht kein Spiel, sondern bitterer Ernst ist, der muß sich zu der Annahme entschließen,“ daß „der Glaube der alten Christen ihrem Heiland, dem sie alles zutrauten, auch“ „die krassesten und ganz unvorstellbaren Allmachtswunder“ (als ob Wunder überhaupt „vorstellbar“ sein sollten; Allmacht, göttliche Allmacht etwas, was wir nachrechnen könnten!) „angedichtet hat.“ „Ein begeisterter Jünger Jesu, der an sein himmlisches Messiaskönigtum glaubte,“ kann „nicht ohne weiteres als einwandfreier Zeuge“ gelten. (S. 43) Vollends spätere Berichterstattung, sie fällt unter das Urteil, daß hier „die Phantasie der gläubigen Gemeinde in die dunkeln Räume des Nichtwissens hineinleuchtet und auf die Fragen frommer Wißbegier zu antworten versteht.“ Aber ist das wirklich „wissenschaftlich“ geurteilt? Oder ist es nicht vielmehr nichts anderes als tendenziöse Voreingenommenheit, die sich mit dem Mantel der Wissenschaft deckt, wo doch lediglich die Weltanschauung das Urteil diktiert hat? Daß bei jener „wissenschaftlichen“ Voraussetzung von einer Auferstehung nicht die Rede sein kann, ist selbstverständlich. Aber man muß die Beweisführung darüber (S. 45) lesen, um zu ermessen, was der Verf. seinen Lesern an psychologischen Unmöglichkeiten, Unklarheiten und Unkenntnissen zumutet, und trotzdem auf ihre Zustimmung rechnet. Für Jesus selbst und sein von den Evangelien entworfenes Bild gilt darum auch: wir können „die Gestalt Jesu nicht mit der biographischen Treue der heutigen Berichterstattung, nicht in der Anschaulichkeit des Porträts, sondern, durch den Schleier der Glaubensvorstellungen der alten Gemeinde hindurch, nur in den Umrissen erkennen.“ (S. 53) „Man kann wohl als sicher annehmen, daß manche Seiten seines Wesens uns unbekannt geblieben sind, weil kein Beobachter da war, der sie hätte verstehen können“ (S. 61). Inhaltlich bietet W. den bekannten Lösungsversuch des synoptischen Problems: Mark., Matth., Luk., unter Annahme der Redequelle G. als Grundlage, und mancherlei Sondergut bei den letztgen. Evangelien; sodann eine kritische Würdigung der Glaubwürdigkeit der evang. Überlieferung hinsichtlich der Wunder und der Worte Jesu. Waltet dort ausgestal-

tend, erdichtend der Einfluß der Weissagung und der jüdischen Messiastheologie, so ist hier nicht minder die spätere Gemeinde schöpferisch tätig gewesen. Immerhin ist die letztere Überlieferung, bei aller gerechtfertigten Bedenklichkeit, mit der der Theologe ihr gegenüberstehen muß (S. 57), doch noch das sicherste, was wir von Jesus haben; und W. unterläßt es nicht, ihren hohen, unschätzbaren Wert schön und anziehend ins Licht zu stellen, auch von ihnen aus auf die Persönlichkeit des Redenden rückwärts zu schließen und ein Charakterbild von ihm zu zeichnen. Allerdings die Schilderung (S. 53) über die Wertung der Herrensprüche in der Urgemeinde steht dem, was das N. T. darüber erkennen läßt, schnurstracks entgegen; und einem Satz wie dem (S. 62) von einer stillen „Empfindung der Blutsverwandtschaft mit Tier und Pflanze und Gestirnen“ in seiner Anwendung auf Jesum stehe ich verständnislos gegenüber. Noch mehr befremdet die Differenz in den Zeitangaben über die Entstehung des Markusevangeliums: um das Jahr 70, wahrscheinlich einige Jahre früher (S. 36); um das Jahr 70 (S. 38); zw. 64 und 66 (S. 67), die um so peinlicher wirkt, als gerade S. 39 auf den Zeitraum von 40 Jahren zw. Jesu Tod und der Abfassung der Mc. weitgehende kritische Schlüsse aufgebaut werden. — Wie gestaltet sich nun der Kommentar zu Mark.? (J. Weiß.) Die äußere Anlage ist hier wie im ganzen Werk, die, daß zunächst die Übersetzung geboten wird, in Sinnabschnitte zerlegt; dann folgt die Einzelauslegung, in Hervorhebung des Gedankenganges, Besprechung einzelner sachlicher und sprachlicher Schwierigkeiten, kritische Erörterungen; wichtigere theologische Begriffe und historische Verhältnisse erhalten ausführlichere Exkurse; die Verschiedenheiten der handschriftlichen Überlieferung werden berührt, Parallelen aus den apokryphen Evangelien beigefügt. So fehlt nichts zu einer gründlichen Einführung in den Text, in der auch der theologisch rechtsstehende mancherlei Anregung und Belehrung findet. Interessant war mir z. B., daß Mark. mehrfach (zu Mark. 1, 14; 1, 18; 6, 45 ff.; 8, 10; 8, 14; 11, 11) der Geschichtsdarstellung bei Joh. Beifall zollt, sei es, daß sie von Mark. vorausgesetzt sei, sei es, daß Weiß nach ihr zu korrigieren sei. Daneben stehen freilich auch gewagte Auslegungen, so wenn (S. 69) in *ἐν ἐρήμῳ* Mark. 1, 4 eine Schwierigkeit gefunden wird, oder aus der Erwähnung der *θηρία*, Mark. 1, 13, eine Anspielung auf das Paradies herausgelesen wird; die einfache Beobachtung des neutestamentlichen Sprachgebrauches würde hier das richtige an die Hand gegeben haben; auch die Deutung von Mark. 2, 23 (S. 95) greift vorbei; willkürlich ist die Beziehung von *ζυμή* Mark. 8, 15 auf die Feindschaft, Nachstellung der Pharisäer (S. 143); ein so charakteristischer Ausdruck wie „Räuberhöhle“ Mark. 11, 17 bleibt unerörtert (S. 181); doch das würden Kleinigkeiten sein, auch die Behauptung, daß nach Jesus der Teufel der Bringer des Todes sei (S. 79), oder daß das ganze mosaische Gesetz auf dem Gedanken beruhe, daß man sich durch Berührung und Befleckung und durch Speisegenuß unrein mache (S. 136), rechne ich dahin, ebenso die übliche Unkenntnis der Naturgeschichte des Feigenbaumes; höchstens möchte ich zu den Bemerkungen S. 177, 182 fragen, ob W. hier wirklich dem Stand der messsianischen Bewegungen Israels zur Zeit Jesu gerecht wird. Aber was mich bei der Durchsicht am meisten beschäftigt hat, war die doppelte Frage, einmal nach der wissenschaftlichen Methode der Auslegung und Kritik, sodann nach dem religiösen Gehalt, der herausgearbeitet wird. Und da einmal: es erweckt ein gewisses gutes Vorurteil, wenn W. konstatiert (S. 86): „wer seiner ganzen Weltanschauung gemäß auf jene übernatürliche Anschauung (Annahme eines Allmachtswunders) verzichtet hat, der wird die Erzählung (Mark. 1, 40 ff.) nur für ungeschichtlich halten können.“ Denn hier gibt W. als Grund seiner Wunderleugnung seine Weltanschauung an. Aber das günstige Vorurteil schwindet, wenn kurz nachher wir lesen: „für die geschichtliche Betrachtung ist es ganz unmöglich, daß sich die Heilung zugetragen haben soll;“ und es nimmt dann kein Wunder, wenn dann im folgenden weitaus die meisten Wundererzählungen als Legendendichtungen erscheinen; hin und wieder wird freilich auch auf Autosuggestion zurückgegriffen, sogar mit ausdrücklicher Berufung (S. 86) auf die „Real.-Enzykl. d. g. Heilkunde XII, 5—38;“ auch an Anwendung von „Mitteln der Volksmedizin“ denkt W. (S. 84); in einzelnen Fällen wird auch ein mit Jesu Zusage der Heilung gleichzeitig eintretendes, für uns freilich unverständlich bleibendes, aber selbstverständlich als natürlicher Vorgang zu denkendes göttliches Heilswirken angenommen. Eigentümlich schon berührt, wie oft dem Leser kritische Beanstandungen einzelner Worte oder ganzer Wortkomplexe zugemutet werden ohne jede nähere Begründung; eigentümlich auch die Logik, daß daraus, daß das Schweigegebot Jesu nicht befolgt wird, seine Nichtexistenz gefolgert wird; noch eigentümlicher der rasche Übergang von Vermutung zu Gewißheit; so wird aus 1, 35 der Roman einer „Flucht Jesu am Morgen“ („von rätselhafter Hast getrieben“) herausgesponnen; eine Vermutung über die Veranlassung der „Flucht“ mitgeteilt, auch ohne Grund im Text; und im selben Augenblick muß diese Vermutung eine Bestätigung der Auffassung abgeben, die W. von jenem Wundertun Jesu hat; ähnlich das Verhältnis von S. 130 und S. 148: was dort zu Mark.

6, 40 „scheint", ist hier, zu Mark. 8, 31, gewiß. Aber was ist das für eine wissenschaftliche Methode, die auf der einen Seite zur Erklärung des Textes die — zweifellos richtige — Annahme benötigt, Markus setze bei seinen Lesern Kenntnis der Herrenworte voraus, und auf der andern Seite aus der Nichterwähnung der Geburtsgeschichte schließt, daß Mark. sie nicht gekannt habe, oder gar Mark. 16, 19 als den beabsichtigten Schluß des Evangeliums annimmt; die auf der einen Seite hohe Worte hat für die schriftstellerische Kunst des Mark. und auf der anderen Seite ihm immer wieder ein aus der Rolle fallen, ein Durchkreuzen seiner eigenen Voraussetzungen zuschreibt: das heißt doch wahrlich, dem Leser nicht allzuviel an eigenem Urteil zutrauen! Vollends, wohin jene Wunderscheu führt, zeigt höchst ergötzlich die an sich richtige Auslegung (S. 142) zu Mark. 8, 11: „Sie stellen an Jesus sozusagen ein Ultimatum: jetzt oder nie soll die Messiasfrage zur Entscheidung kommen. Auch hieran erkennt man noch, wie die Vorgänge bei der Speisung die messianische Erregung im galiläischen Volke sehr gesteigert haben;" Denn welches waren jene Vorgänge bei der Speisung? Nach S. 131, ein „unvorbereitetes gemeinsames Mahl der Volksmenge mit Jesus," „bei dem Jesus als Hausvater das Gebet sprach." Risum teneatis, amici! Aber zu bedauern sind die Leser, denen solches im Namen der „Wissenschaft" geboten wird. Und zum andern der religiöse Gehalt? Ich sehe davon ab, daß der Gott, dem eine „wissenschaftliche Weltanschauung" das Wunder verbietet, jedenfalls nicht der Gott der Bibel ist. Aber wie steht es mit Jesus? Die wunderbare Geburt ist natürlich heidnische Mythologie; seine Auferstehung reduziert sich auf visionäre Erscheinungen; als „Geisterbanner", als „Zauberer" wird er von Mc. geschildert. Aber mehr noch: Weiß weiß, daß im Gleichnis Mark. 1, 18 ff. (S. 93) Jesus sich nicht den Bräutigam genannt haben wird; „er würde sich wohl eher mit den Hochzeitsgästen zusammenfassen in der gleichen Stimmung der Freude auf das Reich Gottes." W. konstatiert: „Gerade daß Jesus nichts weiter war als ein Menschenkind wie wir andern auch, und daß er dennoch der Gewaltige sein konnte, der er war, das ist das Große" (S. 74). Ja, das steigert sich bis dahin (S. 70 ff. zu Mark. 1, 9 ff.), „inwiefern J. ein Bedürfnis nach Entsündigung empfunden hat, können wir uns nicht vorstellen; aber noch peinlicher (!!) mutet uns der Gedanke an, daß er bei der Taufe das Bewußtsein gehabt hätte, er habe sie eigentlich nicht nötig wie die andern," Worte, die, wenn sie einen klaren Gedanken ergeben, für eine Sündlosigkeit Jesu keinen Raum lassen. Vgl. die Bemerkung zu Matth. 3, 13 ff. (S. 245) die in Jesu eigenen Worten die „Möglichkeit einer Verfehlungs- oder Unwissenheitssünde" findet. — Auf die Einzelauslegung zu Matthäus (J. Weiß) und Lukas (J. Weiß) brauche ich nicht ausführlich einzugehen. Die Parallelberichte sind zudem auch nur auf ihr Verhältnis zu Mark., bezw. zu Mark. und Matth. hin ins Auge gefaßt. Ich möchte nur nicht unterlassen, auf die eingehende Behandlung der Redeabschnitte in beiden Evangelien aufmerksam zu machen, die, auch bei der nicht zu verkennenden Andersartigkeit ihrer religiösen Grundstellung, — ich weise nur auf die Deutung von Matth. 19, 12 (S. 354) hin, wonach für Jesus der Verzicht auf die Ehe „ein schmerzliches Opfer" gewesen zu sein scheint — doch sehr viel Schönes, Wahres Ernstes bieten. Nebenbei bemerkt: die Entstehung des Matthäusevangeliums wird zwischen 70 und 100 angesetzt, die des Luk. um die Wende des Jahrhunderts; ist bei letzterem keine paulinische Eigenart zu entdecken, so kennzeichnet ersteres neben dem starken Hineinragen der „Gemeindetheologie" ein judenchristlicher Standpunkt, dem ein Paulus „vielleicht ganz unverständlich" (S. 344) war, für dessen Größe er wenigstens „kein sonderlich Verständnis gehabt haben wird" (S. 267), ja „an dessen Tätigkeit er kaum eine klare Erinnerung mehr hatte" (S. 403). — Den Abschluß von Bd. I bildet die Apostelgeschichte (Lic. R. Knopf). Zwischen 95 und 100 geschrieben, von einem Pauliner der nachapostolischen Zeit (also auch hier, wie bei W., Ablehnung der Harnackschen These!) unter Zugrundelegung der „Wir" Quelle, die auf Lukas zurückzuführen, bietet sie in sorgfältig entworfenem Aufbau ihre Geschichtsdarstellung unter dem doppelten praktischen Zwecke, einmal erbaulich zu wirken, durch Aufweis des Fingers Gottes in allem Geschehen, sodann apologetisch, durch Nachweis, wie im Heldenzeitalter der Gemeinde diese immer aufs neue die Anerkennung der heidnischen Obrigkeit gefunden habe. Zeigt schon diese Zweckbestimmung die rückläufige Bewegung der Kritik, so tritt diese noch deutlicher heraus in der Bestimmung des Verhältnisses Pauli zur Urgemeinde. Nicht nur Act. 15 wird als im ganzen gut historisch angesehen; nein, auch sonst so beanstandete Abschnitte wie Act. 16, 3; 18, 18; 21, 23 ff. werden als historisch wohl denkbar bezeichnet. Und an dieser Wahrnehmung ändern die kritischen Beanstandungen z. B. zu Act. 10 o. 28, 17 ff. oder auch die abfälligen Bemerkungen zu 15, 7 ff., 13 ff. wenig. Hier muß und wird jene erst ausgesprochene Erkenntnis noch weiter klärend sich auswirken; oder sollte K. wirklich einen Satz wie S. 598: „Für ihre Person haben die Apostel ihr Lebenlang am Gesetz festgehalten" aufrecht erhalten können? Gal. 2, 11 ff.! Angesichts dieser ruhigen Be-

urteilung eines der strittigsten Probleme der apostolischen Zeit berührt eigentümlich die Skepsis, die bezüglich der ersten Kapitel obwaltet; sie hängt unverkennbar zusammen mit der auch für K. feststehenden Grundanschauung, die das Wunder im strengen Sinn ausschließt (Act. 1, 1—14; 2, 1 ff.; 9, 31 ff.; 16, 31 ff.); z. T., wie etwa zu 2, 42—5, 42 erledigt sie sich durch unbefangene Würdigung der in den Acta selbst berichteten Tatsachen; desgl. die Beanstandung der Notiz 20, 7 durch Phil. 1, 1, welchen Brief K. doch zweifellos zu den echten Paulinern rechnen wird. In der Chronologie hält K. an der herkömmlichen Datierung fest (Jakobus † 44; Festus' Abgang 60; offen bleibt die Frage einer 2. Gefangenschaft); dagegen hält er die südgalatische Theorie für überwiegend (?) wahrscheinlich. Damit zusammen hängt die gewagte Deutung von 16, 6; die Ansetzung von Kap. 13. 14 hinter Kap. 15, und die eigentümliche Deutung des „Aposteldekrets“, in dem er übrigens πορνεία nach Lvt. 18 deutet, als einer erst auf Grund von Gal. 2, 11 ff. von Jerusalem nach Antiochia gesandten Weisung der Urgemeinde. Im übrigen liest sich die Einzelauslegung vortrefflich; überall wird die Bedeutung der einzelnen Erzählungen für den großen Gang der Geschichte deutlich; eine Fülle geographischer, historischer und kulturhistorischer Notizen ist beigegeben. Vermißt habe ich die Auslegung von 5, 38 f. und die Wertung des für die Auferstehung Jesu geführten Weissagungsbeweises für das Faktum der Auferstehung. In jedem Falle aber hinterläßt dieser Schlußteil des 1. Bandes einen weitaus günstigeren Eindruck als die gesamten 525 Seiten vorher. — Ein ausführliches Stichwortregister verdankt der Band dem Fleiße von H. Zurhellen.

Jordan-Warendorf.

Kirchliche Gegenwart.

Rubanowitsch, Joh., Prediger, Hamburg: **Irret nicht, liebe Brüder! III. Die Apostolischen** (Irvingianer). Neumünster 1806, G. Ihloff & Co. (110 S.) 0,75 M.

Eine kurze Geschichte der seit 1830 von Schottland und London ausgegangenen, durch den Bankier Henry Drummond und den Prediger Eduard Irving organisierten, durch die Schriften von Irving (in Deutschland von Charles Böhme, Prof. Fr. Thiersch-München, Gotthardt von Richthofen) verteidigten „Gemeinschaft der Apostolischen“ geht der lebhaften, meist biblisch und historisch zutreffenden, in Einzelheiten aber unhaltbaren (zu spitzfindigen) und mehrfach (S. 84—110) kleinlichen Polemik gegen die Irvingianische Verfassung (Apostolat und irrige Erneuerung der urchristlichen Ämter nach Eph. 4, 11), Lehre (Verhältnis der Taufe zur Wiedergeburt und Heilsglauben), Kultusformen (Eucharistie und Schuldbekenntnisse, übertriebene und katholisierende Symbolik) voraus. — Unhaltbar ist z. B. die S. 13—39 versuchte Beweisführung, daß Paulus der „zwölfte“ Apostel sei und daß Matthias nur durch eine „Voreiligkeit“ des Petrus „vorzeitig“, nicht „von Gott aus“ als Apostel gezählt worden sei (S. 23. 26. 38).

Höhne-Dresden.

Rubanowitsch, Joh., Prediger, Hamburg: **Der Adventismus.** 2. Aufl. Neumünster o. J., G. Ihloff. (119 S.) 0,80 M.

Die Besprechung der 1. Aufl. (ThLBr. 1906, St. 271) gilt im wesentlichen noch für die neue stark vermehrte (von 62 auf 119 S.) 2. Aufl. — Die Polemik gegen des Adventistenpredigers Schubert „Randbemerkungen“ (vgl. S. 4) ist nicht immer glücklich (z. B. S. 42 und ist Schuberts „bildliche“ Deutung von „Wurm und Feuer“ in Jes. 66, 24; Mark. 9, 44 gegen Rub. gedeckt durch Sirach 7, 19). Die Beziehung von Luk. 16, 26; Judä 7 auf „Gegenwart“ und „schon jetzt“ (S. 103 f.) ist gewagt und gekünstelt, zu buchstäblich.

Höhne-Dresden.

Stier, Joh. Lic. Dr.: **Wider den sabbatanischen Adventismus.** Mit besonderer Beziehung zur Sabbats- und Sonntagsfrage. Elberfeld 1907, Lutherischer Bücherverein. (77 S.) 0 75 M.

Als strenger Vertreter des lutherisch-kirchlichen Bekenntnisses wendet sich St. ebenso scharf gegen den konfessionslosen christlichen Liberalismus (S. 3. 76) wie gegen die Sekten, deren „vorzügliches Herbergland leider das Heimatland der Reformation geworden ist.“ „Unkirchliche Gläubigkeit“ (z. B. der „christlichen Welt“, S. 75 f. 3) tadelt unter philosophischen (nicht schriftgemäßen) Gesichtspunkten, die Konfession und ihre strengen Anwälte, daß durch sie „ein gerechtes und liebevolles Verständnis der Sekten verhindert werde.“ Darauf erklärt St. kurzweg: „Die christlichen Sekten interessieren uns nur als eigentümliche Fortsatz- und Falschbildungen der christlichen Kirche, nicht als eigentümliche religions-psychologische Phänomene.“ Den aus Amerika stammenden Adventisten (Millers und Whites Anhängern) sucht St. ihr Hauptdogma zu widerlegen: die Verdrängung des im Alten Testamente von Gott geheiligten Sabbats und die Einsetzung der Sonntagsfeier sei „gottlos, unchristlich, heidnisch.“ Nicht alle Einzelheiten exegetischer, dogmatischer, dialektischer Beweisführung, die St. vorbringt, sind stichhaltig (S. 17 ff.; 35 ff.; 27 f.; 59); der Antinomismus geht oft zu weit (S. 27 ff.; 33 u. 59; 65); gelegentlich kommt eine Inkonsequenz vor (z. B. S. 46 u. stimmt nicht zu S. 49, Z. 11 f.). Die Prinzipien (Matth. 12, 8. 12; Hebr. 10, 1[a]; Gal. 3, 23 f.) sind schärfer noch zu betonen. — Gut ist der historische Teil (S. 6 ff. 52 ff.).

Höhne-Dresden.

Katechetik und Pädagogik.

Fricke, J. H. Albert: **Bibelkunde,** ein Hilfsbuch beim Bibellesen, zugleich praktischer Kommentar zur biblischen Geschichte. 2. Bd. 2. u. 3. verbesserte Aufl. Hannover u. Berlin 1906, C. Meyer. (XIX, 560 S.) 4,60 M., geb. 5,20 M.

Indem ich auf das verweise, was bei der Besprechung des 1. Bandes (ThLBr. 1905, S. 273) ausgeführt wurde, kann ich beim Rückblick auf das nun in neuer Auflage vollendete Werk nur betonen, daß ich keine Bibelkunde kenne, die in erster Linie für den Lehrer, dann aber auch für jeden, die Heilige Schrift gern lesenden Christen so empfehlenswert wäre. Der Standpunkt des ja sehr bekannten und anerkannten Verfassers ist positiv, ohne engherzig zu sein. Kolde-Görlitz.

Eberhard, O., Rektor, Zarrentin: **Die Gleichnisfrage.** Eine theologische Untersuchung mit pädagogischer Spitze. Wismar 1907, H. Bartholdi. (VIII, 114 S.) 1,80 M.

Der auf verschiedenen Gebieten tätige Verf. bietet eine wohl orientierende Darstellung der neueren Verhandlungen zur Parabelfrage, wobei er sich in der Hauptsache auf Bugge und Fiebig stützt, die Theorie und den kritischen Standpunkt Jülichers also ablehnt. Der Frage nach dem Verhüllungs- und Versteckungszweck der Gleichnisse wird ein verhältnismäßig breiter Raum gewidmet und mit Recht betont, daß die diesbezüglichen Aussagen in Matth. 13 u. Par. nicht auf sämtliche Gleichnisse übertragen werden dürfen. Daß aber Jesus die Gleichnisse in Matth. 13 gar nicht aus Erbarmen mit dem Volk oder aus Missionsinteresse geredet habe, läßt sich angesichts des Satzes: „Wer Ohren hat, der höre" schwerlich aufrecht erhalten. Jesus sah vor sich eine Zuhörerschaft von sehr abgestufter Aufnahmefähigkeit, wie das erste Gleichnis schildert, und die Erwartung der Jünger, daß er sich den durch eigene Schuld Verständnislosen unter allen Umständen verständlich machen müßte, ist, wie man bei Jesaias lernt, eine unberechtigte. Er beklagt gewiß den Mangel an Verständnis, wie bei seinen Jüngern (Mark. 4, 13), so auch bei andern. Aber eine darauf sich gründende Kritik seiner Redeweise muß er nach dem von E. wiederholt angeführten Grundsatz Matth. 7. 6 zurückweisen. Über das Verfahren in der Schule hat der Verf. sich nur in allgemeinen, durch kein Beispiel erläuterten Grundsätzen geäußert. Daß erst die Geschichte als solche ohne Rücksicht auf ihren Gleichnischarakter erklärt werden soll, darf er nach der herrschenden Strömung als selbstverständlich ansehen. Und doch ist es ein verhängnisvoller Irrtum, daß diese nur ad hoc erdichteten Erzählungen als wirkliche Geschichten gewürdigt werden sollen. So müssen die Kinder also erst begreifen, daß die zehn Jungfrauen eine Hochzeit ohne Braut feiern, daß der Weinbergsbesitzer den bereits als Mörder erkannten Weingärtnern noch seinen Sohn preisgibt u. dgl., um hinterher bei Behandlung der Sachhälfte einzusehen, daß sie sich ganz unnütz den Kopf zerbrochen haben. Aber es gilt heute für allein wissenschaftlich, daß man einen längeren Weg erst auf einem Bein zurücklegt, um hinterher dieselbe Strecke auch mit dem andern Bein zu absolvieren. Aus der vorhandenen Verwirrung kommt man nur heraus, wenn man sich gleich beim ersten Satz erinnert, daß ein Vergleich zwei Hälften hat. Diese beiden Hälften existieren, obgleich unausgesprochen, auch bei der Allegorie, und das ist deren Verwandtschaft mit dem Vergleich. Der Verf. empfindet denn auch, daß der Gegensatz von „Parabel" und „Allegorie" Unklarheiten in sich birgt; aber mit dem Begriff „Mischformen" kommt man nicht weiter. Danach wäre z. B. Luk. 13, 6—9 eine Mischform, indem einzelne Begriffe (Feigenbaum, dessen Besitzer) zu deuten wären, andere aber nicht (Graben, Düngen). Da aber hier nur die Bildhälfte ausgesprochen und die Sachhälfte mit keiner Silbe angedeutet ist, so kann von „Mischung" keine Rede sein. So anerkennenswert die Tendenz des vorliegenden Buches ist, so ist doch zu befürchten, daß es den nicht theologisch orientierten Lehrer, der offenbar als Leser gedacht ist, in eine gewisse Verlegenheit versetzt. Wiesen-Hattorf.

Kessel, Robert, Rektor, Mülheim a. Rh.: **Die Gleichnisse Jesu,** nach der Auffassung der neueren Zeit für die Schulpraxis erklärt und gewürdigt. Langensalza 1906, H. Beyer u. Söhne. (IV, 124 S.) 1,60 M., geb. 2,40 M.

Dieses recht empfehlenswerte Buch will dem Lehrer das mühsame Suchen und Forschen in der Literatur über Jesu Gleichnisse nach dem Guten und Besten für die Schüler ersparen und doch auch auf die Quellen zu diesem Forschen hinweisen, sowie zum eigenen Suchen und Forschen anregen. Zuerst wird über den Wert und die Bedeutung, den Zweck, die Auswahl und Behandlung der Gleichnisse gesprochen, dann bringt der praktische Teil zu 23 Gleichnissen den Gang des Unterrichts und das nötige Gedankenmaterial für die Behandlung. Die unterrichtliche Behandlung ist bei klarer Gliederung sehr gründlich und gedankenreich, auch praktisch, und kann auch den Helfern und Helferinnen im Kindergottesdienst warm empfohlen werden. In trefflicher Weise wird überall der Hauptgedanke des Gleichnisses herausgehoben und verwertet. Die „Auffassung der neueren Zeit" ist namentlich diejenige der Professoren Jülicher und Weinel. Kolde-Görlitz.

Reinicke, H., weil. Sem.-Dir., Berlin: **Lieder, Gebete und Psalmen** für die evangelische Schule methodisch behandelt. 3. Aufl., neu

bearbeitet von G. Guden. Berlin 1906, L. Ohmigke. (253 S.) 3 M., geb. 3,85 M.

45 Lieder, 12 Gebetlein und 11 Psalmen in geschickter und ansprechender Weise erklärt, mit Angabe der Unterrichtsstufen, für welche die Erklärung bestimmt ist. Zu den Liedern „eine Übersicht über die bedeutendsten Dichter des evangelischen Kirchenliedes seit Luther“. Im einzelnen merken wir an: S. 37: meserere Druckfehler st. miserere. S. 51: In dem Liede „Jesus, meine Zuversicht“ ist V. 5 ganz unverändert gegeben. S. 59: Ob das Wort Leisen (gr. Kyrieleis!) wohl nicht hätte erklärt werden sollen? S. 64: Cristus (Druckf.). S. 55: In: Ein' feste Burg, V. 4: Und kein (kein'n) Dank (vgl. S. 144: geleit't). S. 86: Die Erklärung von: er hilft uns frei, d. h. daß wir frei werden, ist doch sehr zweifelhaft. Und so noch manche Kleinigkeiten.

Heine-Cöthen.

Vermischtes.

Scheretz, S., weil. Sup. Lüneburg: **Geistlicher Trostbecher** für traurige, für wehmütige, auch mit seltsamen und wunderlichen Gedanken geplagte Christen. Neu hrsg. von P. O. H. Th. Willkomm, Planitz. Zwickau i. S. 1907, J. Herrmann. (XII, 146 S.) Geb. 1,20 M.

Sch. gehört nicht zu den bekannteren lutherischen Theologen; 1584 zu Annaberg geb., ist er, nachdem er in Arnsfeld, Annaberg, Prag im geistlichen Amt gestanden, von 1622 an als Superintendent in Lüneburg tätig gewesen und daselbst 1639 verstorben. Seine Schriften, mehr als 30, sind wohl ganz vergessen. Durch buchhändlerische Umsicht ist dem Hrsg. ein Druck von 1705 zugestellt worden, der neben zwei andern Schriften Sch. auch die hier neu herausg., Poculum consolationis, enthält; die Vorrede ist datiert vom 11. August 1638: sie ist also kurz vor dem Tode des Verf. geschrieben. Der Abdruck hält sich genau an das Original; einzelne veraltete Ausdrücke sind gestrichen oder geändert. Der Herausgeber hat in seiner seelsorgerlichen Tätigkeit das Büchlein als für seinen speziellen Zweck wohl geeignet gefunden, und erhofft darum von seiner Neuausgabe gleichen Segen auch für weitere Kreise. — Das Büchlein enthält 18 Betrachtungen über 10 Texte aus dem A. T., 6 aus dem N. T., 4 aus den Apokryphen (die auch sonst reichlich zitiert werden). Sie betonen zunächst die Notwendigkeit des Leidens für den Christen, aber auch seine Pflicht, Gottes Gaben mit Dankbarkeit und fröhlichem Herzen zu genießen und auch dem Leiden eine gute Seite abzugewinnen; sie warnen auch vor unnötigen Sorgen, vor Ungeduld und Unmut. Sie gehen dann sonderlich auf geistliche Anfechtungen ein, wie die, daß man zu keiner wahren Reue und wirklicher Buße kommen könne, oder daß das Gebet gerade in Angst und Not so wenig brünstig sei; weiter auf Zweifel an der Wahrheit Gottes und an Gottes Gerechtigkeit, angesichts der Leiden der Frommen und des Glückes der Gottlosen; endlich auf innere Gewissensnöte hinsichtlich früher begangener und doch schon vergebener Sünden. (Nicht zum eigentlichen Thema gehören die beiden letzten Betrachtungen über christliches Eheleben, wie es zu beginnen und zu führen sei.) Längere Gebete und kürzere Gebetsseufzer schließen die einzelnen Betrachtungen ab; die mehr lehrhaften Betrachtungen werden unterbrochen durch Ermahnungen und Ermunterungen, sowie durch Selbstgespräche. Nüchternheit und Verständnis des Menschenherzens in seinem trotzigen und verzagten Sinn zeichnet alles aus; das Schriftwort, die biblische und Profangeschichte werden stark herangezogen; bes. liebt es der Verf., seine Ausführungen durch Zitate aus allen möglichen alten Kirchenschriftstellern, von Clemens Alexandrinus und Origenes, Hieronymus und Augustin an bis hin zu den Victorinern und Luther zu „schmücken“. — Für eine neue Aufl. ist zu fordern: gründliche Durchsicht der Sprache zur Beseitigung altertümlicher Ausdrücke und Konstruktionen; Angabe der Versstellen der zitierten Bibelsprüche, Klarstellung mancher biblischen und vor allem mancher geschichtlichen Anspielungen; orientierende Bemerkungen über die zitierten Schriftsteller, von denen eine ganze Reihe nicht nur nicht bei HRE., sondern noch nicht einmal im Calwer Kirchenlexikon nachgewiesen sind. Ist es ein Druckfehler S. 99: Boërius (st. Boëthius), S. 117 Petrarcha (st. Petrarka)?

Jordan-Warendorf.

Schwertfeger, D.: Dr. M. **Flacius Illyricus, Eine christliche Vermahnung zur Beständigkeit** in der wahren reinen Religion Jesu Christi. Mit einem Vorwort wider den Byzantinismus, Opportunismus und Unionismus unserer Tage. Elberfeld 1906, Luth. Bücherverein. (64 S.) 0,60 M.

Wer liest heute noch die Bücher der alten luth. Theologen? Und doch werden manche derselben noch immer lesens- und beherzigenswert sein. Das ist auch an des Flacius Vermahnung zu sehen. Man braucht, um sich zur Lektüre derselben bewegen zu lassen, gerade nicht auf dem Standpunkte zu stehen, den der Bevorworter derselben hier einnimmt. Er ist streng lutherisch, beklagt die moderne Theologie, die Union, den Evang. Kirchenausschuß, das staatliche Kirchenregiment. Aber etwas von der Glaubenskraft, wie sie aus der „Vermahnung“ uns entgegentritt, können wir heute auch gebrauchen.

Boy-Potzlow.

Neue Auflagen und Ausgaben.

Funcke, O. *D.* P. em.: **Tägliche Andachten.** 7. Aufl. 2 Teile im 1 Bde. Altenburg S.-A. o. J., St. Geibel. 8 M., geb. 9,60 M.

ThLBr. 1895, S. 25: „F.s Andachten eignen sich vorzüglich für Christen des gebildeten Mittelstandes zur täglichen Einzelerbauung, und können, so gebraucht, großen Segen stiften, indem sie zur persönlichen Selbstprüfung anleiten.“ († Pfr. Eger-Nienstedt.)

Kluckhuhn, A., ev.-luth. Pfr., Rosperwenda: **Kleine Bibelkunde.** Hilfsbüchlein für den Schul- und Konfirmanden-Unterricht. 4. Aufl. Dresden 1907, C. L. Ungelenk. (44 S.) 0,30 M.

Vgl. ThLBr. 1884 S. 200: „Reichhaltiger Inhalt; übersichtlich und klar angelegt; in der Praxis gewiß (s. 4. Aufl.!) gut verwendbar; enthaltend: Name, Einteilung, Göttlichkeit, rechter Gebrauch der Bibel; Inhalt der einzelnen bibl. Bücher; Verzeichnis der wichtigsten Lese- und Lernstücke; im Anhang: Leben des Herrn nach den vier Evangelien.“ (P. Romann, Liegnitz.)

Wurster, P. Dr. Prof., Tübingen u. **Hennig,** M. P., Hamburg: **Was jedermann heute von der Inneren Mission wissen mufs.** 11.—16. Tausend. Stuttgart o. J., M. Kielmann. (VI, 264 S.). 1,50 M., geb. 2 M.

Vgl. ThLBr. 1903, S. 37: „Ein guter zweckentsprechender (in der neuen Ausgabe durch Nachträge bis in die neueste Zeit vervollständigter) Leitfaden zur Belehrung über I. M. für jedermann. W. behandelt den Gegenstand als Ganzes; H. führt in die einzelnen Arbeitszweige ein. — Man kann das Buch nur empfehlen; wenn es nur möglich wäre, es auch in solche Kreise zu bringen, die von der Sache noch nichts oder fast gar nichts wissen.“ (Pfr. Schulze-Berlin-Bethanien.)

Zahn, Th.: **Skizzen aus dem Leben der alten Kirche.** 3. Aufl. Leipzig 1908, A. Deichert. (VI, 392 S.) 5,40 M.

Vgl. ThLBr. 1894, S. 54 f.: „Wie nur wenige, versteht es Z., auch das Kleinste in der geschichtlichen Darstellung nutzbar zu machen, und mit neuen Aussichten und Auffassungen zu überraschen und anzuregen. Ich wünschte vor allem, daß Anfänger sich durch diese Lektüre in das Studium der alten Kirchengeschichte einführen ließen; sie gehen an der Hand eines sicheren Führers. (Prof. *D.* V. Schultze-Greifswald) vgl. ThLBr. 1898, S. 291: „Das hochinteressante Buch offenbart auf Schritt und Tritt ebenso umfassendste Kenntnis der apostol. Kirche wie warme Liebe zur Kirche des 19. Jahrhdts. und tiefes Verständnis für die sie bewegenden Fragen und Aufgaben (Pfr. Josephson-Bielefeld). Weihnachtsgeschenk für Theologen und gebildete Laien! J.

Zeitschriften.

Die Dorfkirche. Monatsschrift z. Pflege des religiösen Lebens in heimatlicher u. volkstümlicher Gestalt Hrsg. von P. H. v. Lüpke, Thalburgel (Thür.) Mit einem baukünstlerischen Teil vom Kgl. Baurat Büttner, Steglitz (B.). Berlin, Deutsche Landbuchhandlung. 12 Hefte. 6 M.

1907. 1.: v. Lüpke: Was wir wollen. — Glockengeläut. Maas-Hesselbacher: Die Glocken von St. Ilgen. W. Borée: Zur Moral des Bauerntums. C. Klein: Neue Aufgaben. v. Lüpke: Dorfkinderlehre. — Zur Ausgestaltung des Katechismusbetens. K. Hesselbacher: Saat u. Ernte Mc. 24, 6 ff. H. Sohnrey: Die Dorfkirche in der Großstadt. C. Spieß: In einer fremden Welt. R. Nuzinger: Das Gemeindehaus in Gutach. — Neue Gevatterkarten. Sohnreys Dorfkalender. Die neue Dorfkirche in Bagow. Ausgestaltung einer märkischen Dorfkirche. Grabdenkmäler. Grabschriften u. a. — Die neue Monatsschrift ist mit Freuden zu begrüßen. Ihr Ziel ist hochgesteckt, aber wirklich ernstester Arbeit wert. Hier will „alles, was sonst in Gottesdienst und Gemeinde, in Predigt und Unterricht, in Kunst, Sitte und Leben verarbeitet wird und ist, in der einen Richtung sich konzentrieren, wie es sich als lebendiges Glied der konkreten, kleinen, eigenartigen Lebensgemeinschaft des Dorfes gestaltet;“ „jede Dorfkirche will auf ihrem eigenen Grunde gepflegt werden; jede Eigenart aber soll zu den ewigen Menschheitszielen entwickelt werden, die das Evangelium persönlich vor uns hinstellt.“ Ich wünsche dem Unternehmen, das, aus der Not des Landes geboren, einen weiten Kreis von Mitarbeitern und Lesern fordert und verdient, guten Erfolg.

Heft 2 der **„Theologie der Gegenwart“** (1. S.) bringt aus der Feder von Prof. Lic. Grützmacher das Referat über Systematische Theologie, das sich jedoch nicht auf die der eigentlichen Systematik angehörigen Schriften beschränkt, sondern auch denjenigen Erscheinungen nachgeht, die die allgemeinen Weltanschauungsfragen behandeln. Verf. konstatiert die mehr und mehr zunehmende Isolierung Herrmanns, in seiner angeblich allein glaubensgemäßen Ablehnung jeder Glaubenslehre; er polemisiert scharf gegen jede Reduzierung des Christentums nach religionsgeschichtlichen Analogien; er berichtet besonders eingehend über die Erörterungen der Prinzipienfragen der Systematik, wie sie, z. T. unter den Schlagworten „modern-positive Theologie“ u. „moderne Theologie des alten Glaubens“ hervorgetreten sind, einer gegenseitigen Verständigung der rechtsstehenden Theologen das Wort redend. —

Die **Zeitschrift für Religionspsychologie** („ZRPs.“) — vgl. S. 189 — hat schon seit ihrem

4. Heft ihren bisherigen theologischen Mitherausgeber, P. Vorbrodt, verloren; aus welchen Gründen, ist nicht ersichtlich, zumal gerade Religionspsychologie das besondere Steckenpferd Vorbrodts ist. —

Eingegangene Schriften.

Alle nicht zur Besprechung kommenden Schriften werden an dieser Stelle vermerkt. Eine Verpflichtung, Schriften, die nicht ausdrücklich von ihr verlangt sind, zurückzusenden, kann die Redaktion nicht übernehmen.

Thüringer Kirchliches Jahrbuch. 13. Jahrg. 1908. Hrsg. von Prof. Dr. M. Saupe, Altenburg u. Pfr. H. Jahn, Hohenleuben. Altenburg, S.-A., 1907, St. Geibel. (IV, 240 S.) 3 M., geb. 3,80 M.
Inhalt: **Fritzsche, M.**: Die Weltanschauung Frdr. Nietzsches. **Engert, G.**: Konfessions- od. Simultanschule? **Saupe, M.**: Von deutscher Kunst. **Eckardt, R.**: Nochmals Galiläa auf d. Ölberge. **Procksch, O.**: Nochmals zum Eidesverbot Jesu Christi. — Kirchl. statistische Nachrichten. Anzeigen.

Die Gemeinde Jesu Christi. Das Wesen der Gemeinde Jesu nach d. N. T., hrsg. von Gliedern der Gemeinde. 2. Aufl. Witten a. R. 1907, Stadtmission. (77 S.) 0,60 M.
Lohmann, E.: Affenabstammung. 2. Aufl. Bonn 1907, J. Schergens. (24 S.) 0,15 M.
Schopf, O.:[1] **Zur Casseler Bewegung.** 2. Aufl. Bonn, o. J., J. Schergens. (40 S.) 0,25 M.
Wächter, E., Prediger: **Eine klare Stellung.** Gal. 4, 16 ff. Ebd., o. J. (15 S.) 0,15 M.

Bücherschau.

Religionsphilosophie u. -geschichte.

Goldschmidt, J.: Das Wesen des Judentums. (VIII, 223 S.) Frk., Kauffmann. 2,—
Reiner, J.: Der Buddhismus. (77 S.) B., Seemann. 1,—
—— Moses u. sein Werk. (78 S.) Ebd. 1,—
—— Mohammed u. der Islam. (80 S.) Ebd. 1,—
—— Zarathustra. (74 S.) Ebd. 1,—
Riehl, Joh.: Jesus im Wandel der Zeiten. (105 S.) Ebd. 1,—
Winckler, H.: Die babylonische Geisteskultur. (III, 152 S.) L., Quelle & Meyer. 1,—

Theologie.

Classen, W. F.: Suchen wir e. neuen Gott? (V, 51 S.) Tü., Mohr. —,80
Freytag, Hugo: Deutsches Christentum. (56 S.) L., Heinsius Nachf. —,80
Gombel, K.: Vernunft u. Gottesgedanke. (188 S.) Gi., Töpelmann. 3,60
Samtleben, G.: Die bibl. Wunder, ihre Möglichkeit und Wirklichkeit. (VIII, 120 S.) Gü., Bertelsmann. 1,80
Sulze, E.: Die notwendige Umgestaltung d. ev. Glaubenslehre. (IV, 28 S.) L., Heinsius Nachf. —,40

Blankenburg, J.: Für den Christusglauben! (77 S.) Go., Perthes. 1,20
Heyn, I.: Jesus im Lichte moderner Theologie. (VII, 147 S.) Greifswald, Bamberg. 2,20
Walther, J.: Der Menschensohn. (VII, 117 S.) Wismar, Bartholdi. 1,80

BFTh. XI, 4. Schlatter, A.: Der Zweifel an d. Messianität Jesu. (75 S.) Gü., Bertelsmann. 1,50
Lehr u. Wehr fürs deutsche Volk. Hbg., Rauhes Haus. Je —,10
25. Becker, W.: Zur Einführung ins Neue Testament. (16 S.) — 26. Splittgerber, A.: Die Abstammung des Menschen. (15 S.) — 27. Klar, E.: An der Grenze zweier Welten. (15 S.) — 28. Stadie, J.: Erbliche Belastung u. sittliche Befreiung. (16 S.) — 29. Strümpfel, E.: Kolonialbesitz u. Christenpflicht. (16 S.) — 30. Lucht, D.: Wie kann Gott das zulassen? (16 S.)
Philotesia. Paul Kleinert zum LXX. Geburtstag dargebracht v. Adf. Harnack, H. Diels, K. Holl, P. Gennrich, E. Kautzsch, E. Breest, E. Simons, D. v. der Heydt, E. W. Mayer, E. Frhr. v. d. Goltz, R. Franckh, H. Keßler, J. Kaftan, K. Müller, W. W. Grafen Baudissin, O. Schmidt, M. Lenz, E. Seckel. (III, 415 S.) B., Trowitzsch & Sohn. 12,—
Volksbücher, religionsgeschichtliche. Tü., Mohr.
III, 9. Vollmer, H.: Vom Lesen u. Deuten heiliger Schriften. (64 S.) —,50.
Vorträge der theolog. Konferenz zu Gi. Gi., Töpelmann.
26. Bornemann, W.: Der Konfirmandenunterricht u. der Religionsunterricht in d. Schule. (84 S.) 1,80. — 27. Preuschen, E.: Die philolog. Arbeit an d. älteren Kirchenlehrern u. ihre Bedeutung für die Theologie. (48 S.) 1,20.

Exegetische Theologie. (Bibelwissenschaft.)

Helbing, Rob.: Grammatik der Septuaginta. Laut- und Wortlehre. (XVIII, 149 S.) Gö., Vandenhoeck & Ruprecht. 6,—
Schürer, E.: Geschichte des jüd. Volkes im Zeitalter Jesu Christi. 4. Aufl. 2. Bd. Die inneren Zustände. (VI, 680 S.) L., Hinrichs. 14,—

A.

Feldmann, Frz.: Der Knecht Gottes in Isaias 40—55. (VIII, 205 S.) Fr., Herder. 5,—
Fuchs, A.: Textkritische Untersuchungen zum hebr. Ekklesiastikus. (V, XI, 124 S.) Ebd. 3,60
Haupt, P.: Biblische Liebeslieder. Das sog. Hohelied Salomos. (LVI, 135 S.) L., Hinrichs. 4,50
Volz, P.: Mose. (VII, 115 S.) Tü., Mohr. 3,—

B.

Moske, E.: Die Bekehrung des hl. Paulus. (XI, 101 S.) Mstr., Aschendorff. 2,50
Richter, G.: Die Epistel Pauli an die Römer. (VII, 90 S.) Gü., Bertelsmann. 1,50

Historische Theologie.

Klette, E. Th.: Die Christenkatastrophe unter Nero. (VIII, 148 S.) Tü., Mohr. 3,60
Sdralek, Max: Über die Ursachen, welche den Sieg des Christentums im römischen Reiche erklären. (35 S.) Brsl., Aderholz. —,50

Gottlob, Adf.: Ablaßentwicklung u. Ablaßinhalt im 11. Jahrh. (VII, 68 S.) St., Enke. 3,—
Schneider, Fr.: Ein Mainzer Domherr der erzstiftlichen Zeit. Wennemar v. Bodelschwingh 1558—1605. (IV, 206 S.) Fr., Herder. 6,—

Graebke, Fr.: Die Konstruktion der Abendmahlslehre Luthers in ihrer Entwicklung dargestellt. (107 S.) L., Deichert. 1,80
Müller, K.: Luther u. Karlstadt. (XVI, 243 S.) Tü., Mohr. 6,—

Brandes: Aus dem synodalen Leben der Konföderation reformierter Kirchen in Niedersachsen I—III. (45 S.) Mgdbg., Heinrichshofen. —,90
Dresbach, E.: Reformationsgeschichte der Grafschaft Mark. (XX, 519 S.) Gü., Bertelsmann. 6,—
Kirchner, J.: Philipp Nikolai, der Sänger des letzten Wächterliedes. (88 S.) Ebd. 1,20

Pöhlmann, H.: Die Erlanger Theologie. (V, 73 S.) Go., Perthes. 1,20

Systematische Theologie.

Blau, P.: Und dann? 10 bibl. Betrachtgn. üb. die persönl. Vollendung. (VII, 125 S.) B., Trowitzsch & Sohn. 2,—
Külpe, E.: Der christl. Glaube f. die Menschen der Gegenwart. (VII, 198 S.) Wismar, Bartholdi. Geb. 3,—
Lepsius, J.: Die Nachfolge Christi. (17 S.) Gr.-Lichterfelde, Tempel-Verlag. —,40
Nösgen, K. F.: Das Wesen u. Wirken des hl. Geistes. II. Das Wirken des hl. Geistes an den einzelnen Gläubigen u. in der Kirche. (VI, 303 S.) B., Trowitzsch & Sohn. 6,50
Riggenbach, Ed.: Die Lehre v. d. Rechtfertigung aus d. Glauben. (16 S.) Neukirchen, Erziehungsverein. —,25

[1] Soweit ich sehen kann, das zuverlässigste und nüchternste Urteil aus Gemeinschaftskreisen über die vielgenannte Bewegung! J.

Goebel, † M.: Die religiöse Eigentümlichkeit der luth. u. der reform. Kirche. Neue Ausg. v. W. Rotscheidt. (135 S.) Elberfeld, Reform. Schriftenverein. 1,50

Gutberlet, K.: Gott der Einige u. Dreifaltige. (VII, 386 S.) Regensburg, Manz. 6,40
Schindler, F. M.: Lehrbuch der Moraltheologie. 1. Bd. (VIII, 311 S.) W., Reichspost. 5,60

Praktische Theologie.

Homiletik. Katechetik. Liturgik. Kirchenrecht. Erbauliches. Mission.

Kleinert, P.: Homiletik. (VI, 240 S.) L., Hinrichs. 3,—

Faber, D.: Harte Reden. 2. Bd. (VII, 342 S.) B., Warneck. 4,—
Hering, Frz.: Die Geschichte Josephs. 11 Predigten. (138 S.) Hl., Strien. 2,—
Strahm, Fr.: Christenglück. (VII, 334 S.) Bern, Wyß. Geb. 4,40

Wulff, L.: Dekalog u. Vaterunser. (IV, 68 u. 4 S.) Parchim, Wehdemann. 1,—

Boeckh: Welches Maß v. Einfluß auf d. Jugenderziehg. muß die ev. Kirche fordern? (22 S.) Rothenburg o. T., Peter. —,15
Dächsel, Th.: Konfirmation u. Erstkommunion. (28 S.) Hl., Mühlmann. —,30

Caspari, W.: Die geschichtl. Grundlage des gegenwärt. ev. Gemeindelebens. (V, 323 S.) L., Deichert. 5,40
Heidrich, R.: Christnachtsfeier u. Christnachtsgesänge in der ev. Kirche. (VI, 194 S.) Gö., Vandenhoeck & Ruprecht. 4,80

Rietschel, E.: Das Verhältnis v. Taufe u. Kirche im Sinne des Kirchenrechts. (32 S.) L., Wigand. —,50

Klar, E.: Die Geheimnisse des Leidens. (109 S.) Hbg., Schloeßmann. 2,—
Ryle, J. C.: Ratschläge f. junge Männer. (141 S.) St., Ulshöfer. Geb. 1,50
Ufer-Held, Frieda: Frauenmacht. (16 S.) Ebd. —,20

Paul, C.: Die Mission in unsern Kolonien. 4. Die dtschn. Südsee-Inseln. (IV, 260 S.) Dr., Ungelenk. 2,50
v. Schwartz: Mission u. Kolonisation. (29 S.) L., Ev.-luther. Mission. —,20

Aus Kirche, Welt und Zeit.

Burggraf, J.: Die Zukunft des kirchl. Liberalismus. (32 S.) Gi., Töpelmann. —,50
Hausbuch, evang., f. Deutsche im Ausland. Hrsg. v. d. deutschen ev. Kirchenausschuß. (IV, 298 S.) B., Mittler & Sohn. Geb. 1,20
Stier, J.: Wider den sabbatarischen Adventismus. (79 S.) Elberfeld, Luther. Bücherverein. —,75

Hauviller, E.: Pius X. als Großinquisitor u. Erzieher. (16 S.) Frk., Neuer Frankfurter Verlag. —,30
—— Der Syllabus. Über seine Entstehg., sein Wesen u. seine Ergänzg. durch Pius X. (48 S.) Ebd. —,50
Schrörs, H.: Kirche u. Wissenschaft. Zustände an e. kath.-theol. Fakultät. (169 S.) Bonn, Georgi. 1,20

Zeitschriftenschau.

Philosophie. (Religionsphilosophie u. -geschichte.)

Frühauf: G. Glogau. (DER. 29 ff.; BG. 11.)

Jaeger: Willensfreiheit. (AG. 4.)
Kalweit: Das relig. Apriori. (StKr. 1.)
Keßler: Glaube u. Weltbild. (R. 41.)
Müller: Drews, Religion als Selbstbewußtsein Gottes. (PU. 11.)
Pfennigsdorf: Das Christentum die größte Kulturmacht. (BG. 11.)
Siebert: Probleme d. Menschenlebens. (GW. 11.)

Kroll: Volksreligion d. Griechen. (ChrW. 45 ff.)

v. Linstow: Zweckmäßigkeit in d. Natur. (GW. 11.)
Reinke: Werden u. Vergehen d. Welt. (T. 2.)

Theologie.

Faut: Ist die Offbrg. Gottes abgeschlossen? (ChrW. 42.)
Lemme: Die weltgeschichtl. Bedeutung d. ev. Kirche in d. Gegenwart. (PU. 11.)

Matthes: Zur modernen religionsgeschichtl. Auffassung d. Christentums. (LK. 42 ff.; EK. 43 ff.)
Resch: Das Wesen d. Christentums nach d. N. T. (AG. 5.)
Schäder: „Moderne Theologie des alten Glaubens.“ „Moderne positive Theologie.“ (R. 40. 43.)
Sulze: Aufgabe d. christl. Glaubenslehre. (PrM. 10.)
Titius: Zur Dogmatik d. Gegenwart. (ThR. 10 f.)
Troeltsch: Staat u. Kirche. (ChrW. 43.)

ZRPs. I, 3 ff. Hallpach, W.: Zur Formenkunde d. Beziehungen zw. Religiosität u. Abnormität. Vorbrodt, G.: Biblische Religionspsychologie. Muhrmann, A.: Psychiatrisch-theolog. Grenzfragen. — Mönkemöller: Psychiatrie u. Seelsorge in d. Frauen-Korrektionsanstalt. Katzer: Sozial- u. Individualseelsorge. Stadelmann, H.: Die ethischen Worte unter d. Einfluß d. Ermüdung. Lange, S.: Antipathie des altjüd. Volkes gegen Bilder. — Dorner, A.: Begrenzung d. psycholog. Methode d. Rlgsforschungen. Dieckhoff: Ezechiel. Schirmacher, R.: Trennung v. Staat u. Kirche in Frankreich. — Nacke, P.: Zur Psychologie d. plötzl. Bekehrungen. Mönkemöller: A. K. Emmerich.

Exegetische Theologie (Bibelwissenschaft).

Greßmann: Ein bibl.-archäolog. Desiderium. (Stud. 10.)

A.

Bousset: Religion d. Spätjudentums. (ThR. 10 f.)
Strunck: Das a.t. Oberpriestertum. (StKr. 1.)

B.

Bleibtreu: Phil. 1, 21. (Stud. 10.)
Knopf: Zur Geschichte u. Literatur d. Urchristentums. (ChrW. 45 ff.)
Mehlhorn: Aus d. neueren Jesusliteratur. (PrM. 10.)
Weise: Die Person Jesu. (GW. 11.)

Historische Theologie.

Bruhn: Die Externsteine in Lippe, ein Wallfahrtsort f. Kreuzfahrer. (GW. 11.)

Berbig: Spalatiana. (StKr. 1.)
Henschel: J. Heermann. (AG. 1.)
Mau: Katharina v. Bora. (LK. 45 ff.)
Preuß: Was bedeutet „Convictus testimoniis scripturarum aut ratione evidente“ in Luthers Antwort z. Worms? (StKr. 1.)
Westphal: M. Luthers Verkehr mit Zerbst. (AG. 5.)

Dräseke: J. Bekkos u. s. theolog. Zeitgenossen. (AMZ. 11.)

Brandt: Aus d. rhein. Pfarrchronik. (AG. 3 ef. Schuberth, Die gute alte Zeit, R. 43.)
Lehmann: Ein moderner Abraham a. S. Clara, J. J. v. Ah, † 1896. (PBl. 2.)
Pfeifer: K. Ebell, ein blindgeborner Prediger. (MIM. 10.)

Bunke: Das landesherrl. Kirchenregiment in Preußen. (R. 40.)

Systematische Theologie.

Clorius: Von d. Freiheit e. Christenmenschen. (AG. 5.)
Pachali: Der Christ u. der Krieg. (R. 42.)
Riggenbach: Die Lehre v. d. Rechtfertigung durch den Glauben. (RK. 43 ff.)
Scholz: Kirche u. Gemeinde in Schleiermachers und Ritschls Erlösungslehre. (StKr. 1.)

Praktische Theologie.

Homiletik. Pädagogik. Liturgik.

Boehmer: Textstudien: Phil. 3, 17. 21; Kol. 1, 9 ff.; 1. Thess. 4, 13 ff.; 2. Petr. 3, 3 ff.; Offb. 3, 1 ff. (Stud. 10.)
Richter: Eine n.t. Textreihe für 1907/8. (MkPr. 10.)
Sydow: Neue Bahnen? (De. 1 cf. PBl. 2 Neuberg, Predigten.)

Erdmann: Das Phantom d. Allgemeinbildung. (AG. 6.)

Bassermann: Zu J. Smends Agende. (PrM. 10.)
Kaiser: Weihnachtsspiele. (MkPr. 10.)
Kunze: Zum Datum d. Reformationsfestes. (LK. 44.)
MGkG. XII, 11. Smend, J.: Engl. u. schott. Gottesdienste. Bratke, P.: Kirchbautheorie u. Dogmatik. Ruprecht, G.: Volkstümliche Schrift für Bibel und Gesangbuch. Oppel, R.: Dietrich Buxtehude. Stuhlfauth, G.: Die liturgische Gewandung. Praktische Winke. Kleine Mitteilungen. Bücherschau. — „Den geboren hat ein Magd“, bearb. v. A. Becker.

Riebeling: P. Gerhardt u. d. Wert s. Lieder nach Text u. Melodie. (Sn. 10.)

Besch: Kirchenzucht als Mittel z. Selbsterhaltung der Kirche. (R. 41 f.)

Cordes: Hemmungen d. Evangeliums beim modernen Industriearbeiter. (BG. 11.)
Klemann: Heranziehung d. Entkirchlichten. (EK. 42 ff.)
Leube: Lichtbilder f. d. ev. Gemeinde. (ChrW. 44.)

Äußere Mission. Koloniales. Diaspora.

Richter, J.: Missionsliteratur. (Stud. 10.)
Warneck: Das Studium d. Mission. (AMZ. 11.)
Wiebers: Unsere Missionspredigten. (NkZ. 11.)

Kurze: *D.* J. Paton. (AMZ. 11.)
Richter, J.: Dr. G. Verbeck. (EM. 10.)
Stoddart: Isabella Bird-Bishop. (EMM. 11 f.)

Hartmann: Mission in China. (AMZ. 11 f.)
Michael: Das Evangelium in Indien. (AG. 4.)
Rhiem: Indische Frauenmission. (ChrW. 45.)

Feldmann: Stellung d. ärztl. M. in d. Evangelisation d. Welt. (DäM. 5 f.)
Lechler: Deutsches Institut f. ärztl. M. (Ebd.)

Richter, P.: Kampf gegen d. Opium. (EM. 10.)
Warneck: Relig. Synkretismus in Japan. (AMZ. 11.)

DE. VIII, 1. Krüger, C.: Behandlung d. Kasualien in d. Diaspora. Deutsche Schulen in Südafrika. Lincke: Praktische Ratschläge. Momentbilder. Urban: Chronik aus d. Heimat. Rundschau im Ausland: Versammlungen; aus den Gemeinden; kleine Mitteilungen.
Rendtorff: Fürsorge f. d. Auslanddiaspora. (DEBl. 11.)

Aus Kirche, Welt und Zeit.

Groß-Almerode. (LK. 42; ZRPs. 6.)
Koch: Sind wir noch Christen? (ChrW. 42.)
Landsberg: Rechtliche Behandlung d. Gotteslästerung. (DEBl. 11.)
Stubbe: Anti-Tabacco-Society. (MIM. 10.)
DE. III, 10. Reuter, G.: Niebuhr über Vereinigung d. prot. Kirchen. Planitz, G.: Prot. Glaubenskämpfe. Allg. Mitteilungen. Landeskirchl. Umschau.

Eberhard: Die röm.-kath. Kirche im H. Lande. (AG. 6.)
Michael: Das Evangelium in Italien. (AG. 3 f.)

Rezensionenschau.

Philosophie (Religionsphilosoph. u.-geschichte).

Mayer: Fr. Nietzsche. (ThLBl. 42.)
Schwen: Afrahat, s. Person u. s. Verständnis. (ThLz. 22.)
Simmel: Schopenhauer u. Nietzsche. (Ebd.)
Windelband: Lehrbuch d. Geschichte d. Philosophie. (ThLBl. 44.)

Graue: Zur Gestaltung e. einheitl. Weltbildes. (Ebd.)
Klepl: Rlgsvorstellungen u. rlg. Gefühl. (ZRPs. 5.)
Moses: Pathological aspects of religious. (Ebd. 6.)
Schaarschmidt: Die Religion. (ThLBl. 43.)
Siebeck: Zur Religionsphilosophie. (ThLz. 22.)
Stein: Wissenschaftl. Wahrheit u. rlg. Gewißheit. (ZRPs. 4.
Strehle: Der metaphys. Monismus. (ThLBl. 42.)
Werner: Lebenszweck u. Weltzweck. (ThLz. 23.)

Becker: Christentum u. Islam. (ThLBl. 43.)
Deussen: Geheimlehre d. Veda. (Ebd.)
Toutain: Les Cultes paiens dans l'empire romain. (ThLz. 23.)
Welshofer: Buddha, Christus, Mohammed. (ThLBl. 3.)

Jensen: Das Gilgamesch in d. Weltliteratur. (ThLz. 22.)
Weber: Literatur d. Babylonier u. Assyrer. (ThLBl. 42.)

Theologie.

Dunckmann: Das Christentum als Rlg. d. Versöhnung u. Erlösung. (EK. 42.)
Niebergall: Was ist uns heute die Bibel? (ThLBl. 45.)
Wobbermin: Der christl. Gottesglaube. (ThLz. 23.)

Exegetische Theologie (Bibelwissenschaft).

Staerck: Die jüd.-aramä. Papyri von Assuan. (StKr. 1.)
Urquhart: Die neueren Entdeckungen und die Bibel. (AL. 19.)

A.

Sievers: Genesis. (ThLz. 23.)
Sievers-Guthe: Amos. (ThLBl. 43.)
Zenner: Die Psalmen nach d. Urtext. (AL. 19.)

Clay: Light on the O. T. from Babel. (ThLBl. 45.)
Engert: Die Urzeit d. Bibel. (ThLBl. 45.)
König: Über d. Ursprung d. isr. Religion. (Ebd. 42.)
Möller: Die mess. Erwartungen d. vorexil. Prophetie. (AL. 20.)

Steinmetez: Geschichtlichkeit d. Judith-Erzählg. (StKr. 1.)

B.

Bischoff: Jesus u. d. Rabbinen. (AL. 19.)
Frey: Probleme d. Leidensgesch. (ThLBl. 43.)
Jülicher: Paulus u. Jesus. (ABTh. 10.)
Meyer: Wer hat das Christentum gegründet, Jesus od. Paulus? (Ebd.; ThLBl. 45.)
Rasmussen: Jesus. (ZRPs. 5.)
Schmidt: The Prophet of Nazareth. (ThLz. 23.)
Spitta: Streitfragen d. Gesch. Jesu. (ABTh. 10.)

Blaß: Harnack u. d. Schriften d. Lukas. (ThLBl. 45.)
Harnack: Sprüche u. Reden Jesu. (ABTh. 10.)
Weiſs, B.: Das N. T. nach Luther. (TBl. 2.)
——, J.: Die Schriften des N. T. (Ebd.)

Knopf: Zukunftshoffnungen d. Urchristent. (ABTh. 10.)
Schürer: Gesch. d. jüd. Volkes im Zeitalter Jesu Chr. (ThLz. 22.)

Historische Theologie.

Duhr: Gesch. der Jesuiten in Dtschld. (AL. 20.)
Kalkoff: Ablaſs u. Reliquienverehrung in Wittenberg. (ThLz. 22.)
Lindsay: A History of the Reformation. (Ebd.)
Mehlhorn: Blütezeit d. dtsch. Mystik. (PrM. 10.)
Rudorff: Zur Erklärung d. Wormser Konkordats. (AL. 20.)

Hoffmann: Einführung d. Union in Preuſsen. (ThR. 10.)
Meyer: Schleiermachers Gang durch d. Brüdergemeine. (Ebd.)

Straubinger: Christologie d. Maximus Confessor. (AL. 20.)
Zänker: Der Primat d. Willens vor d. Intellekt bei Augustin. (ThLz. 23.)

Bihlmeyer: H. Seuse. (ThLBl. 42.)
Dürrwächter: Chr. Gewold. (AL. 19.)
Nuelsen: Luther the Leader. (ThLBl. 40.)

Brouwer: *D.* Chantepie de la Saussaye. (ThLz. 22.)
Grebe: L. Chr. Vilmar. (ThR. 10.)
Kögel: R. Kögel. (Ebd.)
Pahnke: W. Beyschlag. (Ebd.)
Steinhausen: A. Vinet. (Ebd.)

Systematische Theologie.

Grünberg: Das Übel in d. Welt u. Gott. (ThLz. 22.)
Häring: Der christl. Glaube. — Das christl. Leben. (Ebd. 23.)

Praktische Theologie.

Katechetik. Liturgik. Pastoraltheologie.

Rothstein: Unterricht im A. T. (ABTh. 10.)

Kellner: Heortologie. (ThLBl. 45.)

Bechtolsheimer: Seelsorge in d. Industriegemeinde. (ZRPs. 2.)

Predigten und Erbauliches.

Lahusen: Das Evangelium d. Paulus. (ThLBl. 44.)
Müller: Vom Leben u. Sterben. (Ebd.)

Aus Kirche, Welt und Zeit.

Tschackert: Modus vivendi. (ChrW. 43.)

Inhalt des Theologischen Literaturberichts 1907.